Erinnerungen in Gedichten und Liedern

von

Franz v. Kobell.

Braun & Schneider

Josef Schedel. Kiel. XII. 1882.

Erinnerungen

in

Gedichten und Liedern

von

Franz von Kobell.

München.
Verlag von Braun & Schneider.

[1882]

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Erlauchten Waidmann

Herrn Herzog

Karl Theodor in Bayern

dankbarst gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Varia.

Die Zwanglosen.

Altengland.

Universität.

Oberbayrisches.

Bei'm Bock.

Pfälzisches.

Varia.

Begegnung.

Ei! was vergnügt einen Jäger mehr,
Als zu begegnen holder Maid.
Wandelt das Glück ja vor ihr her,
Segnet die Fahrt ihm und das Gejaid;
Wird dann der Wald auch noch so wild,
Schaut er doch stets ihr Blumenbild,
Und viel lustige Träumerei
Sproßt und grünt und blüht dabei.

Seit ich sie sah.

An Chl. L.

Wie liebt' ich das Streifen im waldigen Grund,
Das Jagen so frisch und so frei,
Doch seit ich sie sah, bin ich krank, bin ich wund,
Und all' meine Lust ist vorbei.

Wie weckte der Wein mir oft fröhlichen Sinn
Und brachte im Winter den Mai,
Doch seit ich sie sah, ist sein Zauber dahin
Und all' meine Lust ist vorbei.

Ein Liedlein zu singen, war immer mein Hang
Und blieb ihm auch wahrlich getreu,
Doch seit ich sie sah, fliehen Lieder und Sang
Und all' meine Lust ist vorbei.

So Schmerzliches hat sie mir angethan,
Die rosig blühende Maid,
Und klage sie doch darüber nicht an
Und ließe nicht gerne mein Leid.

An eine Freundin.

Chl. L.

Du bist eine holde Blume,
So träumerisch, so jung,
Der Frühling ist dein Page
Und dient dir in Huldigung.

Ich bin ein alter Professor,
Der über die Steine regiert
Und der ihr stilles Wesen
Im Felsgebirg studirt.

Wohl funkeln ihre Krystalle
Im tief verborg'nen Schacht,
Wohl bauen sich Grotten und Dome
Mit wunderbarer Pracht.

Und doch, wenn unter ihnen,
Gekeimt aus wilder Kluft,
Eine Blume schlank und farbig
Sich wiegt im Hauch der Luft —

Dann seh' ich nimmer die Steine,
Seh' nur dein liebes Bild
Und wird in seinen Strahlen
Zum Garten das Gefild.

Und ringsum grünt und blüht es,
Denn weil's dir so gefällt,
Bekränzt und schmückt dein Page
Die ganze weite Welt.

O herrlich! o wie grüß' ich
Die selt'ne Zauberei,
Vergess' den alten Professor
Und schwärme jung dabei.

An C. J.

Wohl fliegen die Gedanken
Wie Blumen mit dem Wind,
Ihr farbig buntes Schwanken
Das liebst du, holdes Kind.

Du liebst die Welt zu schauen
In gold'ner Träumerei
Und jedem Stern zu vertrauen,
Daß er ein guter sei.

Man wagt, wie Manche meinen,
Damit erschrecklich viel,
Mir will dagegen scheinen:
Es sei ein harmlos Spiel.

Ein Spiel, das stets begonnen
Die Lust der Poesie,
Und wer die nicht gewonnen,
Verstand das Leben nie.

D'rum deine Träume schwinge
Wie du bisher gethan,
Und schwärme, dichte, singe,
Und freue dich daran.

Frage und Antwort.

Die Menschheit blüht, ein stolzer Baum,
Wem wird er seine Früchte tragen,
Du bist ein Blatt, dich drängt's zu fragen,
Wem sprüht sein inn'rer Lebensschaum,
Wozu die Welt, wozu der Baum,
Wozu das ganze bunte Treiben,
Was wird vergeh'n, was ewig bleiben,
Was ist die Wahrheit, was der Traum? —

„Begrüßt dich, in des Mittags Licht,
„Auf Blumen-Auen eine Linde,
„Die Blätter wiegend leicht im Winde,
„Und fächelt kühlend dein Gesicht,
„So ruhe, träume ein Gedicht
„Und lausche nach dem Sang der Bienen,
„Und gieb wohl Acht und lern' von ihnen:
„Genieße! aber frage nicht!“

Bestellte Gedichte.

1.

Ein blaues Gedicht.

Ch. F.

Deine Farbe ist blau,
Wie sie der heitere Himmel wählt,
Hat ja ein heiteres Herz
Stets Dein Wesen beseelt.

Deine Farbe ist blau,
Blau sind die Blumen der Königin,
Der Du gerne bewährst
Treu ergebenen Sinn.

Deine Farbe ist blau,
„Liebe d'rum das Blau so sehr,
Daß mein Talar mir verhaßt,
Wenn er kein blauer wär'."

Laß dieß blaue Gedicht
Dir von dem blauen Professor weih'n,
Und ein Vergißmeinnicht
Soll das Schlußwort sein.

2.

Ein rothes Gedicht.

Th. R.

Habt verlangt ein roth' Gedicht,
Fräulein, ich sag's ehrlich,
Rothe Dichterei, bedenkt's,
Ist fürwahr gefährlich.

Denn Ihr seid ein Hoffräulein,
Ich ein Königsschütze,
Und ein Wunsch nach Rothem ist
Keines Thrones Stütze.

Wenn Ihr's aber doch so wollt,
Sing ich Euch zum Rathe,
Tragt in Eu'rem schönen Haar
Blühende Granate.

Laßt Geschmeide mit Rubin
Blitzen, daß man staune,
Und in Allem heget stets
Rosenfarb'ne Laune.

Wenn Ihr so das Rothe liebt,
Wird es Euch nicht schaden,
Und somit empfehl' ich mich
Eu'ren holden Gnaden.

Grünbach 1880.

Ad. M.

In Notzing wohnt eine Zauberin,
Die alle Männer meistert,
Und alle, wenn sie will, für sich
Mit einem Blick begeistert.

Sie kommt nach Grünbach, wenn die Zeit
Zu fröhlichem Gejaide,
Empfangen von der Jägerei
Mit huldigender Freude.

Doch ist's gefährlich, sie zu schau'n,
Das hab' ich jüngst erfahren,
Obwohl ein alter Kämpe schon
Mit vielen, vielen Jahren.

Denn schwärmend um ihr holdes Bild
Ist mir der Spuk geschehen,
Ein Füchslein schlich sich freundlich an
Und hab's doch nicht gesehen.

Und ach! zu spät war's, als ich's sah,
Und sollt's mich auch verdrießen,
Da half kein grollend Zappeln mehr
Und kein verzweifelt' Schießen.

D'rum mach' die Augen lieber zu,
Will diese Fee dich blenden,
Sonst wirst du, wenn auch G'heimerath,
Dein Blei umsonst versenden.

Die Hannover-Fahrt. 1865.

An Käthchen N.

Von dicker Langweil' eingehüllt,
Im dumpfen Klapperkasten,
So fahr' ich fort und fahr' und fahr',
Als käm's an gar kein Rasten.

Ein Stoppelfeld fliegt links dahin,
Und rechts ein brauner Hügel,
Dann links der Hügel, und das Feld
Nun auf dem rechten Flügel.

Ein wunderbares Einerlei,
Mit Hohn vorüberfegend,
Und doch bemerkt ein Passagier,
Das sei eine schöne Gegend.

Mir aber fiel mein Hochland ein,
Die Gemsjagd und die Zither,
Wie ward da die Hannoverfahrt
So widerwärtig bitter.

O Käthchen bleibe, wo du bist,
Nicht von den Bergen gehe, —
Nach München aber geh' halt doch,
Daß ich dich wiedersehe. —

Halt! da sind wir nun in Würzburg,
Trauben winken rings und Wein
Und es scheint die Sonne wieder
Freundlich mir in's Herz hinein.

Komm' du königlicher Leisten,
Der mir immer gut und hold,
Und für Alle, die ich liebe,
Labe mich mit deinem Gold.

Und ich trinke und ich schwärme,
Wie das gerne meine Art,
Horch! da pfeift's und schreit schon wieder,
Vorwärts, vorwärts! zu der Fahrt.

Alles rennt und drängt und rumpelt,
„Grauenvoller Conducteur,
Nur ein Gläschen noch gewähre,"
Aber er gewährt nicht mehr.

„Solch' ein grimmer Kannibale
Wahrlich hat kein Herz im Leib,
Einen Mann verdursten sehen
Ist ihm nur ein Zeitvertreib."

Und es raſ't der Zug bis Gmünden,
Sieh'! da nimmt man Waſſer ein,
Alſo ſchnell noch eine Labung,
Und ich ford're guten Wein.

„Herr, Schalksberger iſt der beſte",
Und ein Fläſchchen lacht mich an,
Hui! da rumpelt's d'raußen wieder,
Du verdammte Eiſenbahn!

Wie ich vor die Thüre eile,
Iſt der Zug davongerannt,
Und da ſtand ich, wie auf Naxos
Einſt die Ariadne ſtand.

O! Schalksberger, O! Hannover,
Welche Mühſal ſchaffet Ihr, —
Wenn ich nur das Handgepäcke
Nicht am Ende noch verlier'!

Fahren nun mit andern Zügen,
Telegraphenpoſt dazu,
So ging's fort in wirrem Poltern
Sonder Raſt und ſonder Ruh. —

Verhumpelt, verschrumpelt, versteift und geknickt,
Gerüttelt, geschüttelt, gepreßt und gezwickt,
Belogen, betrogen, geängstigt, kasteit,
Gerupft und gezupft eine schmähliche Zeit,
Der Ober als Unter, der Unter als Ober,
So endlich erreicht' ich das schöne Hannover.

Lustig. Nicht lustig.

Himmelsblau und leichte Wölkchen
Durch das Grün der Bäume seh'n,
Und begegnen hübschen Mädchen,
Die geputzt spazieren geh'n, —
Das ist lustig, meiner Treu,
Ist's auch nicht besonders neu.

Mit dem Liebchen Nüsse pflücken
Im verschwieg'nen Haselstrauch,
Küsse auf die Lippen drücken,
Wahrlich, das gefällt mir auch, —
Das ist lustig, meiner Treu,
Ist's auch nicht besonders neu.

Bei dem Wein die Laune frischen,
Lauschen, was er brausend spricht,
Und ein Liedchen von ihm lernen
Und für's Liebchen ein Gedicht, —
Das ist lustig, meiner Treu,
Ist's auch nicht besonders neu.

Doch in Sturm und Regenwetter
Ohne Geld auf Reisen sein,
Ohne Laune, ohne Lieder,
Ohne Liebchen, ohne Wein, —
Das ist nicht lustig, meiner Treu,
Wär' es auch besonders neu!

Jagdlust im Gebirge.

O wie so schön ist der Herbst in den Bergen,
Wenn durch das Dunkel im Tannengrün
Goldene Blätter von Ahorn und Buche
Purpurgemengt erglänzen und glüh'n;
Wenn an den riesig ragenden Kuppen
Luftiger Schleier des Nebels zerfließt,
Dann aus den leicht hinwehenden Wolken
Freundliches Blau sich am Himmel erschließt!
O! welche Lust umfängt diese Tage,
Wenn sie dem edlen Waidwerk geweiht,
Nicht übertroffen vom rosigen Frühling,
Nicht von der üppigen Sommerszeit,
Nicht übertroffen von prunkenden Festen,
Welche bei stürmendem Winter gewährt,
Welche Musik zu wirbelndem Tanze,
Wein und Gelage zu halten gelehrt!
Freut Euch der Blumen und Kränze der Aehren,
Freut Euch des lichterstrahlenden Saal's,
Jubelt Genuß bei'm Schaum des Champagners,

Preiset die Austern und Hummern des Mahl's;
Aber uns Jäger laßt führen die Büchse,
Wo es dem Hirsch und dem Gemsbock gilt,
Wo wir den Balsam athmen der Tanne,
Wo der Krystall vom Felsen quillt;
Lasset uns lauschen dem nahenden Wilde,
Uns ist Musik, wenn's klingt und saust,
Da das Gestein vom Sprunge der Gemsen
Rollend die Gräben hinunterbraust;
Uns ist das Echo knallender Büchsen
Mehr als Trompeten- und Paukengepräng,
Uns're Juwelen glänzen im Thaue,
Uns're Feste im Felsengedräng,
'Neiden Euch nicht um den städtischen Jubel
Und wenn der Winter tritt in die Bahn,
Rufen wir lieber, die Stunde zu feiern,
Fröhlichen Jagens Erinnerung an.

Wilde und Zahme.

Man weiß wohl, daß die Wilden
Nach sich ihre Götter bilden
Und also mit tausend Schwächen,
Geneigt, sich grausam zu rächen,
Geneigt auch, je nach Geschenken
Ein wenig milder zu denken,
Gefürchtet, weil sie die Stärker'n,
Die Herrn auch von höllischen Kerkern
Und zaubergewappnete Streiter,
Allherrschend sind und so weiter —
Wie oft, nur mit wechselnden Namen,
Denken's nicht anders die Zahmen!

An den Mai.

O lieber Mai, wie grüß' ich dich
Und die singende Nachtigall,
Und daß du wieder blühst für mich,
Wie dank' ich's tausendmal!

Es gab wohl eine schöne Zeit,
Da warst du immer bei mir,
Zu schmücken jeden Tag bereit
Mit deiner Blumen Zier.

Doch diese Lust ist längst vorbei,
Es rollt des Lebens Rad
Nicht jene Bahn, der du getreu,
Folgt einem ander'n Pfad.

Folgt einem Pfad, der mehr und mehr
Verarmt an duft'gem Grün,
Verödend bald, daß weitumher
Gar wenig Blumen blüh'n.

Drum, kehrst du wieder und kündet dich
Die singende Nachtigall,
Wie dank' ich dir und freue mich
Und grüß' dich tausendmal!

Im Frühling.

Auf prangender Au
Die Blumen beschau'
Und freu' dich der blühenden Bäume,
Sie sprechen zu dir
Mit lieblicher Zier
Und hegen viel heitere Träume.

Ihr Farbenschein,
So schmuck und fein,
Ihr Duft, ihr Wiegen im Winde,
Es mahnt einer Zeit
Vom Himmel geweiht
Der Jugend zum Angebinde.

Da hob sich der Tag,
Wie die Rosen am Hag
So sorglos über die Erde,
Dein leichter Sinn
Flog spielend dahin,
Als ob's nie anders werde.

Du sahst an der Nacht
Keine finst're Macht,
Die Stunde zum Unheil zu wenden,
Du sahst sie nur
Der schlummernden Flur
Das friedliche Mondlicht senden.

Was Zukunft sei
War einerlei,
War ja so weit entlegen,
Und morgen und heut
Schien Alles gereih't
Nur fröhlich die Freude zu pflegen.

Doch treu nicht blieb
Was dir so lieb,
Es kam ein anderes Walten,
Kein gold'ner Ring
Jene Lust umfing,
Sie dauernd festzuhalten.

Im Lenzgefild
Nur strahlt ihr Bild,
D'rum wolle nicht versäumen
Die Blumenschau
Auf blühender Au,
Um wieder wie einst zu träumen.

Warum die Blumen so schweigsam sind.

Warum die lieben Blumen
So still und schweigsam sind,
Warum man ihnen kein Singen,
Kein Liedchen abgewinnt, —
Wer von den botanischen Meistern
Hat d'rüber nachgedacht,
Wer hat, den Grund zu erforschen,
Ein Experiment gemacht? —
So ging ich im blühenden Garten
Den Pflanzenprofessor an;
Er sprach: „In solcher Forschung
Nicht wüßt' ich, was man gethan."
D'rauf sagt' ich: Mir will scheinen,
Sie würden anders sein,
Gäbt Ihr statt des ewigen Wassers
Zu trinken ihnen Wein;
Der löst ja stets die Zungen
Und weckt ein Liedlein auf,
Doch müßt' Ihr im Trinken sie üben,
Sonst kommt Ihr wohl nicht d'rauf."

„Was?!" rief der Meister, „mein Keller
Zu solchem Experiment?
Nein, Freund, es hat seine Grenze,
Was man studiren nennt;
Den Wein, den trinken wir selber,
Langt uns oft kaum der Krug,
Und geschwätzt wird ja auf Erden
Und gesungen wahrhaftig genug." —
So sprach der bemooste Professor, —
Natürlich ein Student,
Der macht mit Wein an den Blumen
Gewiß kein Experiment,
Und ander'n Naturgelehrten
Sagt solches auch nicht zu,
D'rum schweigen für ewig die Blumen
Und blühen in stiller Ruh'.

Auf einen Fächer.

R.

Ich bin ein Dach, das die Taube beschützt,
Verfolgt sie ein Geier mit wilden Blicken;
Ich bin ein Schirm, wenn das Herz es verlangt,
Verstohlen dem Freund einen Gruß zu nicken;
Ich kann mit meinem Strahlenspiel
Den zopfigsten Philister necken,
Und Langeweile, wenn ich will,
Zur Unerkennbarkeit verstecken;
Bin eine Waffe, schnell bereit,
Auf die Finger zu klopfen unbändige Knaben
Und weiß, wie ein blättergekrönter Baum
Die Luft mit holder Kühlung zu laben.
D'rum glaub' ich, der edlen Herrin mein
Mit solchen Gaben würdig zu sein
Und ruhe gar gern in ihrer Hand,
Sie ist ja die schönste im ganzen Land.

Mentone.

Der Herzogin Maria José.

Warum doch, schönes Mentone,
Genügen die Blumen dir nicht,
Die reich und farbig prangen
In deinem Sonnenlicht?

Warum noch eine entführst du,
Die unser Land beglückt,
Die uns're kleine Flora
Mit ihrer Anmuth schmückt.

Du führst sie in die Gärten,
Wo deine Palmen steh'n,
Wir aber wollen sie lieber
Bei den Alpenrosen seh'n.

D'rum magst du sie wohl pflegen,
So lang wir eingeschneit
Und bis uns wieder grüßet
Die holde Frühlingszeit.

Dann aber laß' ihre Rückkehr
Zur Heimath unverwehrt,
Das ist, du schönes Mentone,
Was unser Herz begehrt.

Des Himmels Farbe.

Als weise die Welt war gebaut und geschaffen,
Da ging eine große Arbeit an,
Es mußten die Wesen alle auf Erden
Mit Farben harmonisch bekleidet werden,
Und da machten sich freundlich die Engel d'ran.

Und es führte ein Cherub darüber die Wache,
Der ließ sie gewähren und walten frei,
Denn die Kunst will Freiheit, soll sie gedeihen;
So wollte er an der Wiege sie weihen,
Auf daß sie des Ursprungs eingedenk sei.

Der Himmel war damals noch ohne Farbe,
Ihn wölbte ein reiner krystallener Schild,
Und wollte der Meister Alles beachten
Und alle Arbeit der Engel betrachten,
Um dann zu vollenden das schöne Bild.

Schon prangten die Wälder und Fluren und Auen
In buntem Gewande in Lichtes Pracht,
Wohin sich das Auge mochte wenden,
Es mußte Dank den Malern spenden,
Denn trefflich hatten sie Alles bedacht.

Und immer noch war der Meister nicht einig
Und immer erwägend wurde ihm schwer
Den Schmuck für den Himmel herauszufinden,
Von Allem das Edelste zu verbinden
Dem Reich' der Lüfte so hoch und hehr.

Da kam das Gold und sprach: „Gebieter,
Wohl weiß ich, was Euch sinnen macht,
Doch schaut meinen Glanz und wollt bekennen,
Daß fürstlich ist die Farbe zu nennen
Vom sonnigen Strahle mir angefacht."

Und kamen Topase und duft'ge Orangen,
Und kamen viel Weine vom Rhein und Main,
Und priesen ihr Kleid, es sei ohne Tadel,
Und wie sie seien von hohem Adel,
Er gebe dem Himmel ihren Schein.

Der Meister besah sie mit vieler Gnade,
Ihr edles Wesen gefiel ihm sehr,
Sie waren in mancher Tugend zu preisen,
Das können sie heut' zu Tag' noch beweisen
Und standen von je in Ruhm und Ehr'.

Da kam die Rose und sagte bescheiden:
„Wenn Meister Ihr den Himmel malt,
Ein Plätzchen d'ran mit zarten Tönen,
So gut ich's kann, möcht' ich verschönen,
Mich freuen, wenn's mir niederstrahlt."

Und mit der Rose kam der Purpur
Und von Guyünne der Rebe Blut
Und kamen des Orients Rubine,
Auf daß ihr Kleid dem Aether diene,
Der hoch im Raum' der Sterne ruht.

Der Meister sann und dankte freundlich,
Die Rose ihm gar sehr gefiel,
Und es mochte das Herz sich gerne neigen
Zu den zarten Knospen tragenden Zweigen
Und zum lieblich leichten Blätterspiel.

Da kam der Lorbeer mit Smaragden
Und mit dem Frühlingsschmuck der Flur,
Der frische Hauch von den grünen Gewändern,
Der mochte ihm fast die Stimmung ändern,
Einen Empfehlungsbrief hatten sie von der Natur.

Der Lorbeer sprach: „Ich bin dem Ruhme
„Die Krone hier auf dieser Welt,
„Es ist bestimmt, Ihr wißt es, Meister,
„Daß künftig alle großen Geister
„Ein Zweig von mir bewegt und hält.

„D'rum wählt das Grün, um zu vollenden!"
Doch jener sann und sagte nichts,
Ob ihrem Stolz für's ird'sche Leben
Wollt' er ein schmales Band nur geben
Von ihrem Grün dem Ring' des Lichts.

Da nahte das Meer mit blauen Bergen,
Mit duft'gem Lasur die Ferne umweht,
Und arme Veilchen und reiche Saphire,
Auf daß ihre Farbe die Höhen ziere,
Wo die Sonne auf- und niedergeht.

Und es sprach der Saphir: „Thut uns die Gnade,
Vertrauet uns des Tages Reich,
So senden wir in die Herzen hienieden
Mit unser'm Strahle stillen Frieden
Und Alle sollen es danken Euch."

Und nahte das Edelweiß und die Lilie
Und schneeige Blüthen und baten für sich,
Und der Meister entließ sie mit seinem Segen,
Er woll' es bedenken und sorglich erwägen,
Und er staunte der Fülle, die er verglich.

Nun kam auch die Nacht mit schwarzen Gestalten
Und kam die Asche in Demuth daher,
Und Braunes und Graues, um Stimme zu führen,
Und suchten den Meister gewaltig zu rühren,
Und docirten viel in die Kreuz und Quer.

Sie hatten gar wichtige Worte zu sagen,
Und wie es sich zieme, zum Ende zu schau'n,
Und wie nicht zu loben, in eitlem Geflimmer,
In lautem und lichtem farbigem Schimmer
Die Kuppel des Erdendomes zu bau'n.

Da sprach aber jener: „Ihr Lieben verzeihet,
Des Todes zu mahnen ist nicht mein Begehr,
Mit Liebe für's Leben sei freudig nach Oben
Zum Dank' das wachende Auge erhoben,
Denn nicht um den Tod kommt Geschaffenes her."

So war es geschehen, da woben die Engel
Den Friedensbogen über die Welt,
Der wunderbar in seinem Ringe
Die edlen Farben aller Dinge
Harmonisch vereint und zusammenhält.

Und als der Meister nun Alles verglichen,
Manch' Lichtgebilde lieblich und fein,
Da sollte, die Wünsche zum Werk zu vereinen,
Ihm noch ein bestimmendes Zeichen erscheinen
Und sollte das Bild vollendet sein.

Er sah eine Jungfrau im Schmucke des Lebens,
Erblüht wie die Lilie auf sonniger Au,
Die Farbe der Rose auf zarten Wangen,
Den Nacken mit goldenen Locken umfangen,
Die Sterne der Augen von freundlichem Blau.

Er sah sie im heiligen Zauber der Jugend,
Wie strahlten die Farben von Anmuth belebt,
Als hätte das Licht, den Glanz zu beseelen,
Gespendet die edelsten seiner Juwelen,
Die reichsten in ihren Schimmer gewebt.

Da hauchte der Engelfürst an den Himmel
Das ewige Blau, dem Herzen so hold,
Und will sich des Tages Blume erheben,
So sollte die Rose das Zeichen dort geben;
Und er wehte d'rüber der Sonne Gold,

Und gab den leichten ziehenden Wölkchen
Der reinen Lilie schneeigen Schein,
Und so ward vollendet des Bildes Schöne,
Der Wunderspiegel der Farbentöne,
Und der Meister zog zu den Sternen ein.

Und seit jenem Hauche hat treu der Aether
Den reich verliehenen Glanz bewacht,
Doch sollte er auch mit Staunen erfahren,
Wie jene Farben beleidigt waren,
Die einst der Maler so wenig bedacht.

Sie schlossen ein Bündniß, und, um sich zu rächen,
So sannen und spannen sie mancherlei aus,
Und haben frohlockend in günstigen Stunden
Ein Ding, das Nebel genannt, erfunden,
Das blasen sie oft in des Himmels Haus.

Da ist dann mit trüben Schleiern umfangen,
Was sonst das Auge so gerne schaut,
Und manchmal sogar mit Lärm und Geschmetter
So machen sie auch noch ein Donnerwetter,
Daß allen Lebenden bangt und grau't.

Doch wenn es die lieben Engel gewahren,
So jagen sie Nebel und Wetter fort
Und, heiteren Herzen zum Hochgenusse,
Wenn jenen auch nur zum Verdrusse,
Erscheint dann der farbige Bogen dort.

Treue.

Ob rings die Welt betrüge,
Halt' an der Treue;
Dem Schlechten sei die Lüge,
Bewahr' die Treue;
Und ging's um Gut und Leben,
Nicht laß' die Treue;
Es wird dich Gott erheben
Um edle Treue!

Den Kranz zu Ehr' und Ruhme,
Ihn reicht die Treue;
Der Liebe schwanke Blume
Erhält die Treue;
Der schönste Traum der Jugend,
Es ist die Treue;
Den Adel jeder Tugend
Verklärt die Treue!

Klage.

Verblüht sind die Rosen, verblichen ihr Roth,
Dahin ist die Jugend, mein König ist todt,
Es schwinden die Farben, getrübt überall,
Und der Wald und die Au steh'n düster und fahl,
Die Zither kein Lied an die Liebste mehr bringt,
Kein Jagdruf froh wie sonst erklingt,
Und das drohende Dunkel der kommenden Zeit
Es hat keinen tröstenden Stern im Geleit.
Leb' wohl, leb' wohl, was so schnell verging,
Wie ein heiterer Traum mein Leben umfing,
Lebt wohl ihr Tage voll Sonnenschein,
Der Himmel wird mir die Klage verzeih'n.

Toast.

Es ist eines jungen Dichters Pflicht,
Das Lob der Damen zu singen,
Und auch ein alter vergißt es nicht,
Ein Hoch! ihnen auszubringen.
Von den Damen ja hat er die Liebe gelernt,
Von der Liebe hat er das Dichten gelernt,
Vom Dichten hat er das Schwärmen gelernt,
Und vom Schwärmen hat er das Trinken gelernt;
Und dieß sind die Güter im Leben,
Die über den Staub uns erheben,
Die zu der Erde Noth und Müh'n
Vom Himmel ein Stückchen herunterzieh'n,
D'rum soll auch dieser funkelnde Wein
Auf's Wohl der Damen getrunken sein!

Berchtesgaden.

(1863.)

Zwischen Blumen und holden Damen
Bin ich gastlich einlogirt,
Wunderlieblich ist der Rahmen,
Der durch sie mein Fenster ziert.
D'rüben schau'n des Watzmann's Schroffen
Schneeig in des Himmels Blau,
Ein Idyll liegt vor mir offen,
Rings die Berchtesgadner-Au.

O wie viele frohe Stunden
Hab' ich glücklich hier verlebt,
Liederkränzlein oft gebunden,
Meine Lust hineingewebt,
Gern das Waidwerk da besungen,
Dessen frische Herrlichkeit
Alte wieder macht zu Jungen,
Neues Grün dem Herzen leiht!

Berchtesgaden dich zu preisen,
Freudig üb' ich Kunst und Fleiß,
Nur laß' keine Nebel kreisen,
Wo dir blüht das Edelweiß,
Nur nicht Regen mußt du weinen,
Denn das Weinen lieb' ich nicht,
Lachend laß' die Sonne scheinen,
Dann gelingt auch mein Gedicht.

Dem Herzog Maximilian.

Grüße und Wünsche.

Schenkt ein vom allerbesten Wein,
Den fröhlichsten, den schenket ein
Und schwingt das Glas für Weiß und Blau,
Das ist die schönste Farbenschau,
Und grüßend es erklingen laßt,
Dem liebsten Wirth, dem liebsten Gast,
Deß' Namen freudig stets genannt,
Dem Herzog Max in Bayerland!

Ein Oberbayer:

„Lieber Herzog Maxmilian,
„Schau! i woaß nit wie und wann
„Justement a' gmoaner Mo'
„Enk a' Sprüchl sagn ko',
„J' probir's und wünsch Enk halt,
„Werd's a' hundert Jahrln alt,
„Und, dieweil so guat der Stamm,
„Kriegts a' Dutznd Prinzn z'samm',

„Denn des Guati hat ma' gern,
„B'sunders an die groß'n Herrn,
„Schau, Gnä-Herr, so bring' i's aus,
„Hoch der Herzog und sei' Haus!"

Ein Pfälzer:

„Deß Bescht
„Bei'm e' Fescht,
„Un' was e' jedi Handlung krönt,
„Deß is, daß mer's vun Herze' meent,
„Un' wann des gelt, derf ich's aach wage',
„Euer Königliche Hoheit gehorsamst zu sage',
„Daß mei' Wunsch vor der allee':
„Es soll Ihne alsfort glücklich geh',
„Un' soll der Baam, der vum uralte' Scheure
„Ausstreckt sei' Aescht über's glückliche Bayre'
„In all' seine Branche blühe un' grüne'
„Un' mir dra' wimmle', wie luschtiche Biene',
„Königliche Hoheit, ich empfehl' mich Ihne'!"

Dem Herzog Maximilian.

Goldene Hochzeit am 9. September 1878.

Glück auf! Herr Herzog zum Jubeltag,
In Gold kommt er gegangen,
Mit 50 Jahren ist er geweiht
Und reich von Glück umfangen.

Wohl hat die Zeit des Wechsels viel
In ihre Register geschrieben,
Das Beste unverkümmert doch
Ist Eu'rem Haus geblieben.

Der Dichtung ein Freund und edlem Wein,
Habt Ihr Euch wohl erhalten,
Wer diesen zugethan, dem kann
Das Leben nicht erkalten.

D'rum sollen ihre Güter auch
Recht lang Euch noch erfreuen,
Stets Blumen Euch bieten der Champusquell
Und poetische Lust erneuen.

So wünscht Altengland, nehmt es hin,
Es kommt von Herzens Grunde,
Und freundlich sei Euch jeder Tag
Und freundlich jede Stunde!

Dem Herzog Carl Theodor.

(Bayrischzell 1876.)

Wald und Wild und Jägerei,
Geht nichts über diese drei,
Und wer ihnen zugethan,
Ist für uns der rechte Mann.
Herzog Karl ist so einer,
Kennt das Waidwerk gut wie keiner,
Kennt auch, was so d'rum und d'ran,
Wenn der Durst dem Waidemann
Ausgetrocknet alle Zellen
Und die Magenhunde bellen.
Dann mit Imbiß jeder Art
Wird, zu frischen neu das Leben,
Hilfreich Bier und Wein gepaart
Und der liebe Grog daneben.
Hui! Wie wird's da fröhlich laut,
Wieder Alles aufgethaut,

Guter Trunk vermag gar viel,
Dreht zum Besten stets das Spiel,
Macht vergessen den Verdruß,
Sollt' durch einen krummen Schuß
Etwa ein Gemsmütterlein
Statt des Bock's gefallen sein.
D'rum der Herr, der im Gejaide
Uns beschert so reiche Freude,
Er soll leben, stimmt mit ein,
Waidmanns Heil stets mit ihm sein!

An Pocci's 60. Geburtstag. 1867.

Im Reich der Sechser der Sechziger steht,
Mein Pocci, das scheint kläglich;
Doch wenn's nur gute Sechser sind,
Ist's immer noch erträglich.

Ein Kinderfreund und Mann des Volks
Muß mit dem Sechser gehen,
Du weißt, um ihn ja drehen sich
Gar viele ihrer Ideen.

Da du noch bei dem Groschen standst,
Warst du nur halb zu nennen,
Seitdem allmählig angereift,
Schon besser zu erkennen.

Doch jetzt erst bist du Pocci ganz,
Entpuppt zum schönsten Falter,
Das brachte dir der Sechserkranz,
D'rum freu' dich, lieber Alter!

Ein Einsiedel im Walde war
Ja immer dein Behagen;
Der mußt' auch über sechzig Jahr
Auf seinem Buckel tragen.

Und mußte leben noch dazu
Von Wurzeln und von Kräutern, —
Da kannst du dich bequemer doch
An guten Tafeln läutern.

D'rum freue dich und nimm sie hin
Die Sechser ohne Schmerzen
Und daß noch Zwölfer werden d'raus,
Das wünsch' ich dir von Herzen.

Bei

Enthüllung der Standbilder

des

Fr. v. Gärtner und L. v. Klenze

am 27. Mai 1867.

Es lebe die Kunst! sie pranget im Kranz
Von unvergänglichen Blüthen,
Ihr Scepter weiß mit dauerndem Glanz
Die Schätze des Frühlings zu hüten,
Sie wehrt der stürmend raubenden Zeit,
Mit göttlichen Gnaden ist sie geweiht.

Es lebe die Kunst! aus des Eichwalds Pracht,
Aus des Meeres Wogen und Wallen
Hat Formen sie bildend den Bau überdacht
An heiligen Domen und Hallen,
Sie schöpft sich Geschmeide farbig und hell
Von thauigen Rosen, vom perlenden Quell.

Es lebe die Kunst und ein Hoch sei gebracht
Den Meistern, die ihr ergeben,
Den Meistern, die treu ihre Tempel bewacht
Wie heut' wir im Fest' sie erheben,
Und der uns die Meister berief und erkor,
Ihm trage dieß Lied den Dank empor!

Zu Försters 80jährigem Jubiläum.

8. April 1880.

Liebe Zukunft laß' dir sagen,
Gieb auf unser'n Förster Acht,
Der so oft in guten Tagen
Dir ein schön' Gedicht gemacht.

Sei nun dankbar, jeden Morgen
Lehre, zu erfreuen ihn
Und verjag' das Pack der Sorgen,
Welche mit dem Alter zieh'n.

Mehre seine Lust zu trinken,
Denn da ist er noch zurück,
Wo des Weines Wellen winken,
Winkt ja auch der Freude Glück.

D'rum bestell' ihm wohl den Keller
Mit dem Gold vom lieben Rhein,
Jeder Tag wird freundlich heller,
Wenn ihm glänzt sein edler Schein.

Und auch Champus mußt du reichen,
Mahnend der Zwanglosigkeit,
Welcher er so viele Zeichen
Seiner Liebe hat geweiht.

Wenn, o Zukunft, du getreulich,
Thun wirst, was ich dir gesagt,
Dann erscheint dein Bild erfreulich,
Dann wird d'rüber nicht geklagt.

Denn was heut' uns inspirirte,
Gipfelt in dem Wunsch allein,
Daß mit dir der Jubilirte
Immer soll zufrieden sein.

An J. v. Döllinger.

Zum achtzigsten Geburtstag am 28. Februar 1879.

Verehrter Herr, Ihr habt gar frisch
Den Vierziger errungen
Und ward Euch für die Zukunft da
Manch' guter Wunsch gesungen,
Und, die begabt und eingeschult
Zu wohl bedachter gnosis,
Die riefen wie's von Herzen kam,
Ein repetatur dosis.
Wohlan der Achtziger ist da,
Ragt hoch, gleich einem Recken,
Doch an das Hohe stets gewöhnt,
Nicht macht er Euch erschrecken.
Ihr grüßt den Tag wie einstens, wo
Der Vierziger regierte
Und mancher schmucke Blumenstrauß
Wie heut' die Stunde zierte;
Ihr wißt, daß nach des Winters Zeit
Erblüht des Frühlings Segen
Und dem verhüllten Wie und Wo

Seht ruhig Ihr entgegen.
Das kann nur, wer mit freiem Blick
Erringt des Geistes Frieden,
Mit dem allein das Heil gedeiht
Auf dieser Welt hienieden.
D'rum rufen wir Euch wünschend' zu,
Ob rings auch bunt das Treiben,
Ihr sollt an Ruhm und Ehren reich,
Für uns der Alte bleiben!

Dem Ph. v. Martius.

Zum Doctor-Jubiläum. 1864.

Das Wappen derer von Martius
Schmückt eine junge Maid,
Von solcher bis zur Blume ist
Der Weg fürwahr nicht weit,
D'rum Mädchen und Blumen hat immer studirt,
Der Allen zur Freude nun frisch jubilirt.

Doch merkte er bald, daß die Cultur
Gar vieles anders macht
Als ursprünglich die liebe Natur
An der Schöpfung es ausgedacht,
Und so reiste er kühn nach den wildesten Gauen,
Um Blumen und Maid primitiv zu schauen.

Nach Minas—Geraes und nach Para,
Wo die Kirchthurmbäume steh'n
Und zum Amazonas, wo vielleicht
Noch Amazonen zu seh'n,
In der abgelegensten Urnatur
Durchstreifte er muthig Wald und Flur.

Bei solchen Studien blieb nicht aus
Die Lust zur Poesie,
Und vor allen den Meister Goethe umfing
In Liebe sein Genie.
Von diesem dann beim Reiseerzählen
Lernte er Dichtung und Wahrheit vermählen.

So trieb er es sich und Ander'n zur Lust,
Und da er dem Frieden hold,
So war es die Palme, der er geweiht
All' seines Wissens Gold,
Und wie er sie pflegte unverdrossen
Ist seltsam ein Lorbeer d'raus entsprossen.

Und an diesem Lorbeer ist weiter noch
Ein botanisches Wunder gescheh'n,
Er trug als Früchte Orden und Stern
In farbiger Bänder Weh'n,
Und von allen Gelehrten und Akademieen
Ward unserem Forscher der Preis verliehen.

Und wir, seine Freunde, freuen uns d'ran
Und freut sich selber der Wein,
Zu Martius Wohl, vertraute er mir,
Will ich heute getrunken sein,
Und so trinket und folgt dem Gott der Reben,
Der Jubeldoctor, hoch soll er leben!

An meinem 70. Geburtstag.

(19. Juli 1873.)

So bin ich denn, wie ich vernommen,
Am Siebziger richtig angekommen
Und mach' ihm ein höfliches Compliment
Wie Einem, den man nicht näher kennt.
Doch wie ich prüfend ihn betrachte,
Er just keinen freundlichen Eindruck mir machte,
Ich trau' dem Kerl mit Rückhalt nur,
Denn vorn' hat er eine Galgenfigur,
Und hinten die leere Nulle d'ran
Schaut sich auch nicht viel versprechend an,
Und der soll nun mein Begleiter sein?
Wie aber? halt! da fällt mir ein,
Sein Zeichen vielleicht einen Krahn bedeutet,
Zum Transportiren vorbereitet,
Und die Nulle scheinbar so gering,
Kann gelten auch einem edlen Ring,
Der Krahn soll heben zu gutem Zweck
Den Menschen von der Erde weg,

Dreht sich dann um und senkt ihn fein
In den Ring der Ewigkeit hinein!
Ja ja, so will ich's interpretiren
Und grübeln nicht weiter und sinniren,
Nur soll der Krahn in freundlichen Gnaden
Sich nicht beeilen bei'm Ueberladen
Und nicht sich umdreh'n vor der Zeit,
Denn da ohne Ende die Ewigkeit,
So braucht's keine Hast zu leeren den Krug,
Ich komm' ja dort immer noch früh genug.

An meinem 78. Geburtstag.

(19. Juli 1881.)

Die Zeit ist eine Hexe,
Man sieht ihr's gar nicht an,
Und doch, so manchen Schabernack
Hat sie mir angethan.

Sie lud mir auf zwei Siebner,
Ich fügt' mich willig d'rein,
Nun schiebt sie statt des einen
Mir einen Achter ein.

O! du dickbauchiger Achter,
Du gefällst mir gar nicht sehr,
Wenn nur die dumme Hexe,
Die dumme Zeit nicht wär'!

„Sei still, denn hört's die Hexe,
Wie du sie titulirst,
So kannst du bald erfahren,
Daß du das Spiel verlierst.

Sie macht dann aus dem Siebner,
Der dir noch gnädig blieb,
Gar schnell den zweiten Achter,
Ob's leid dir oder lieb.

Dann magst du doppelbändig
Sie schleppen mit dir herum,
D'rum schelte nicht den einen,
Der bringt dich noch nicht um."

So sprach ein Freund, Recht hat er,
Und gerne lenk' ich ein,
Und sag' du lieber Achter,
Du sollst willkommen sein.

Ringseis.

Preisgedicht.

Den Ringseis will ich preisen,
Er ist der rechte Mann,
Sein großer Sack voll Jahre,
Der ficht' ihn gar nicht an.

Ein Held geht er durch's Leben,
Begrüßend jeden Tag,
Nicht kümmerlich und seufzend,
Wie er wohl enden mag.

Ob auch die Zeit gewettert,
Der Muth ihm nie erlosch,
Er blieb, wie er noch immer
Sans peur et sans reproche.

Sein Name stets erinnert
An froher Stunden Lust,
Das hat Collega Pfeufer
Von Allen am besten gewußt.

D'rum Ringseis gab er als Thema
Und was kann schöner sein
Als r i n g s E i s und dazwischen
Zwei Flaschen Champuswein.

Champus.

Die Freude ist ein seltsam Ding,
Wer liebt, dem blüht sie in der Rose,
Und wie verschieden auch das Haus,
Dem Schnupfer wohnt sie in der Dose.
Der Waidmann sucht sie nach dem Schuß
In rothen Tropfen auf dem Moose,
Dem Spieler winkt ihr froher Gruß
Aus schwarzen Zahlen auf dem Loose,
Wo aber weilt sie immer gern,
Wo ist für Jeden sie zu haschen,
Ihr Standquartier, vieledle Herrn,
Das sind des Champus liebe Flaschen.

Das Leid verjagst du so und so,
Ein Kuß benimmt oft alle Schmerzen,
Ein Titel oder Ordensband
Weiß auch manch' Unglück auszumerzen,
Ein Stückchen Silber oder Gold
Bringt oft die Trübsal selbst zum scherzen,
Sogar ein Prügeltractament
Hat schon curirt empörte Herzen,
Doch daß dich nie der falsche Feind
Und seine Sorgen überraschen
Zum Wächter wähl' den Champus dir
Und seine ritterlichen Flaschen.

Trinklied.

(Melodie: „Ei warum soll's mich verdrießen.")

Laßt uns trinken, laßt uns singen,
Laßt die Gläser lustig klingen,
Denn des Muthes Quell,
Immer frisch und hell,
Sind ja die Lieder,

Chor:

Und daß Freude sie gewähren,
Schuf der Herr der Traube Beeren
Und den gold'nen Wein,
Darum schenket ein,
Ihr lieben Brüder!

Habt Ihr wohl einmal gelesen,
Daß da sei ein Fluß gewesen,
Wo vom Zauber-Naß
Trinkend man vergaß,
Was je geschehen,

Chor:

Seht, der Wein kann größ're Wunder,
Löscht nur aus der Sorgen Plunder,
Die uns einst gekränkt,
Doch was froh sich denkt,
Läßt er bestehen!

Wollt den Weibern Ihr gefallen,
Ist das Erste unter Allen,
Daß als Männer gleich,
Nicht pomadeweich
Sie Euch erkennen,

Chor:

Doch beim Himmel, bei dem blauen,
Bei dem Rhein und seinen Gauen,
Wäre Der mit Recht,
Welcher nie gezecht,
Ein Mann zu nennen?!

Bei Gesang und Saft der Reben
Stets verjünget sich das Leben
Und die Liebe fein
Findet gern sich ein
Zum schönen Bunde,

Chor:

D'rum so trinket ohne Säumen,
Wenn Euch volle Becher schäumen,
Und mit Singen ehrt,
Was Euch ward beschert
Von guter Stunde!

Gurgelbrand.

Ein Feuerwehrlied. (Melodie: Papst und Sultan.)

„Ihr Mannen von der Feuerwehr,
Frisch! nehmet eu're Eimer her!"
„„Wo brennt's, wo brennt's, o sag' uns an,
„„Wir gehen rasch und fröhlich d'ran!""

„Vernehmt es, in der Gurgel brennt's,
Wer's je erfahren, o! der kennt's,
Es ist ein Feuer meiner Treu, —
Der keckste Mann erschrickt dabei;

„Und seltsam brennt es, ohne Rauch,
Und füllt mit Wasser Ihr den Schlauch,
So wird nur ärger seine Wuth,
Das Wasser thut da gar nicht gut.

„D'rum Mannen von der Feuerwehr,
Frisch! nehmet eu're Eimer her,
Und Bier und Wein schafft d'rin zur Hand,
Die löschen jeden Gurgelbrand!"

Das neue deutsche Vaterland.

Das neue deutsche Vaterland,
Es soll willkommen sein,
Doch nehm' es uns nicht alten Brauch,
Nicht altgeliebten Wein,
Den alten Brauch, daß uns're Lust
Die Farben weiß und blau,
Und daß uns mehr die Lerche gilt,
Als ein gespreizter Pfau,
Den alten Brauch, daß gerne wir
Beim Champus kehren ein,
Nicht fragend, wessen Landes Kind?,
Wenn er nur gut und fein,
Und daß ein Wort von schmucker Maid
Uns freundlicher erquickt
Als aller dicke Redestrom,
Wie ihn die Kammer schickt.
So hielten wir es immer ja,
Und bleibt sich dieses gleich,
Dann trink' ich gern ein Lebehoch
Dem neuen deutschen Reich.

Der Weihnachtswald bei Hohenschwangau.

Es war um die heilige Weihnachtszeit
Und Schnee umhüllte weit und breit
Die Höhen und die Haide,
Da sucht ein Mägdlein Holz im Wald,
Ach Gott, der Winter ist so kalt
Im starren Kleide.

Und wie sie sammelt und sich müht,
Wo's eisig an den Bäumen blüht,
Da rauscht's aus den Bergesthoren,
Es stürmt mit dichten Flocken herein,
Geh' heim, geh' heim, du Mägdelein,
Bist sonst verloren.

Doch ach, den Weg sie nicht mehr sieht,
Und schnell die Nacht herniederzieht,
Da zittern ihr die Glieder,
Und immer wilder tobt's daher,
Sie geht und geht und kann nicht mehr,
Da sinkt sie nieder.

Und auf den Knieen bang und bleich
Wohl fleht sie laut zum Himmelreich
Und betet um Erbarmen
Und ruft die lieben Engel an,
Durch Thränen die schönen Augen sah'n,
Gott helf' der Armen!

Da plötzlich wie von Mondeslicht
Ein Schimmer durch das Dunkel bricht,
Es schweigt das grause Tosen,
Und statt des Schnee's ein Blumenflor
An Busch und Baum rankt sich empor
Mit duft'gen Rosen.

Und lieblich grün sproßt Blatt um Blatt
Am Holz, das sie gesammelt hat
Und d'ran des Eises Ringe,
Die wurden all' zu blankem Gold,
Ein Glanz wie wenn die Sonne hold
Sie reich umfinge.

Da rafft sie die prächtigen Reiser auf
Und bringt sie heim in freud'gem Lauf',
So wollte Gott es lenken,
Und jene schön bewachs'ne Hald
Die heißt seitdem der Weihnachtswald
Zum Angedenken.

An die Königin Maria
zum Jubiläum von Hohenschwangau

am 26. Oktober 1867.

Wie eilt so mächtigen Fluges die Zeit,
Wie schnell sind die Jahre vergangen,
Da von Alpenrosen den ersten Strauß
Im Schwanengau Du empfangen,
Da die blauen Blumen des Enzians
Zuerst den Hut Dir geschmückt
Und des Sailings stolzes Felsenschloß
Dein staunendes Aug' entzückt!

Der König, Dein ritterlicher Gemahl,
Wie schuf er ein farbiges Leben
Mit den fürstlichen Freuden edlen Gejaids,
Mit Liedern zum Golde der Reben,
Wie hast Du beglückendes „Waidmanns Heil"
Den Jagdgesellen geweiht,
Wie haben sich da in Scherz und Spiel
Die heitersten Stunden gereiht!

Seitdem ist mancher wilde Sturm
Am Leben hingezogen
Und manches Leid hat alle Lust
Gar schmerzlich überwogen,
Das Schicksal trennte, was es einst
In Liebe hold verband
Und seine Macht so manchen Kranz
Mit dunklem Flor umwand.

Doch sieh'! die Berge bleiben treu
Und hegen ihre Gärten
Wie sonst mit Blumen, die Du liebst
Als trauliche Gefährten,
Und hegen die freundliche Ruhe des Wald's
Und seiner Tannen Duft
Und des Quells Krystall und der Drossel Gesang
Und die linde labende Luft.

Da hebt sich leichter athmend die Brust,
Du hast es wohl erfahren,
O möge der Berge stilles Glück
Noch lang sich Dir bewahren,
Noch lang Dich ungetrübt erfreu'n
Was Dein fühlend' Herz begehrt,
Das wünschen alle Bayern wie ich,
Das sei Dir von Gott gewährt!

An die Isar.

Ein wildes Wasser nennen sie dich,
Das laß dir nur gefallen,
Der zahmen gibt's auf der Welt genug,
Die auf den Wink sinken und wallen,
Du strömst daher mit frischem Muth
Und wahrest treu der Kräfte Gut,
D'rum grüß' ich dich vor Allen.

Um deine Wiege von hartem Stein
Wohl rauschen des Adlers Schwingen,
Sie schrecken die Gemsen, dich schrecken sie nicht,
Den gewählten Lauf zu vollbringen;
Du zagst nicht ob der Lawine Gebraus,
Nicht, wenn vom stürzenden Felsenhaus
Die Trümmer sausen und klingen.

Mit Alpenrosen zum ersten Kranz,
Mit lieblichen Gentianen,
Mit Blumen, die nicht ein Ofen erzog,
Geschmückt sind deine Bahnen,
Du spielst in schneeigen Schaumes Glanz,
Wo an den Tod, nicht an den Tanz
Des Abgrunds Schrecken mahnen.

Und wo du strömst im grünen Gewand,
Da strömt auch frisches Leben,
Fürwahr! dem lieben Bayerland
Zum Zeichen bist du gegeben,
Es wahrt wie du den alten Muth,
Es wahret treu der Kräfte Gut
Und macht's kein Adler beben.

Verlorne Wette.

(Hohenschwangau 1859.)

Um Mitternacht duften im Pölatgrund
Die Blumen, als wär' es im Maien,
Des Wasserfalls Rauschen wird holde Musik
Und es tanzen die Elfen den Reihen,
Und wenn sie so tanzen die mächtigen Fee'n,
Dann magst du von ihnen das Glück erfleh'n.

So hat einem Königsschützen einmal
Ein Vogel gesungen im Walde,
Und um heiteres Wetter zur Gemsenjagd
Jene Elfen flehte er balde,
Er flehte für einen bestimmten Tag
Und Alles ihm an der Gewährung lag.

Denn es wollte die Königin schauen die Jagd
Und am Hochblatt Blumen sich pflücken,
Und der Schütze verbürgt ihr des Himmels Blau
Und verbürgte der Aussicht Entzücken,
Und dagegen ein Kleinod zum Gewinn
Versprach in Gnaden die Königin.

„O! Elfen, höret die Bitte mein,
„Dann will ich ein Lied Euch singen,
„Es soll zu Eu'rem Glanz und Ruhm
„Weit in die Welt erklingen."
So flehte der Waidmann durch die Nacht,
Doch die Elfen haben d'rüber gelacht.

Und als er fort, die Eine sprach:
Der hat das oft schon versprochen,
Doch, wurde ihm der Wunsch gewährt,
Stets hat er sein Wort gebrochen,
Kein Liedlein noch hat er für uns erdacht,
Nun fühl' er auch uns'rer Rache Macht.

Und sie riefen in's weite Felsgeklüft,
Da kamen gräuliche Zwerge, —
„Hört Gnomen und hütet morgen mit List
„Am Hochblatt die schimmernden Berge,
„Und schallet das Horn und das Jagen beginnt,
„So wüthet und tobt mit Regen und Wind."

Da jubelte auf das boshafte Volk,
Und sicher die Rache zu üben,
So wollten sie jenes Morgens Gold
Mit keinem Wölklein trüben,
Und die Schützen kamen voll Hoffnung an
Und man sah auch die Damen sich freudig nah'n.

Doch als sie erstiegen, von Hilfe fern,
Die steinernen Zinnen und Warten,
Da blies es mit schwarzen Wolken hervor
Aus Schluchten und Rissen und Scharten,
Der Gnomen rings gelagertes Pack
Begann zu rauchen den Nebeltabak;

Und schleuderte dann in die Finsterniß
Eine Fluth, aus der Pölat gehoben,
Da wogt' es eisig durch jegliches Kleid,
Durch Mantel und Burnus und Roben,
Und jener Sänger, zitternd und blaß,
Verwünschte sein Prahlen im schrecklichen Naß.

Die Sage berichtet, daß ihm d'rob
Wie Schnee erbleichet die Haare,
So geht er, ein warnendes Beispiel, herum
Und zeigt es Jedem klare:
Wer den Elfen im Hochmuth ein Lied verspricht,
Der ist verloren, singt er es nicht.

Victoria.

Victoria! im Siege weh'n die Fahnen,
Die deutschen Männer haben sich bewährt,
Sie gingen kühn die rings bedrohten Bahnen,
Es galt ja Vaterland und eig'nen Herd.

Wohl trieb der Tod im Donner der Kanonen
Sein hartes grauenvolles Leichenspiel,
Wohl raste er in ihren Legionen,
Sie zagten nicht bis sie erreicht das Ziel.

Victoria! nun schmückt mit Lorbeerkränzen
Die Helme und die treue Waffenwehr,
Des Friedens Freuden sollen Euch nun glänzen,
Gott hat gesegnet Eu're Wiederkehr.

Nun mag wie sonst ein frohes Lied sich heben
Auf heimatlicher Flur im trauten Haus
Und nimmer sollen Weib und Kinder beben,
Es ruft kein Feind zum Streite mehr heraus.

Und wie Ihr einig in des Krieges Tosen,
So ein' Euch stets ein brüderliches Band,
Dann aus der blut'gen Wahlstatt blühen Rosen
Zu Schmuck und Ehr' dem lieben Vaterland!

Sprüche.

Du magst einen Esel noch so sehr loben,
Bringst doch kein Pferd heraus
Und gegen das Pferd magst du noch so sehr toben,
Wird doch kein Esel d'raus.

Ziegst hinum und herum
Na' ziegst nit viel weg,
Ziegst gradaus schö' fleißi',
Na' bringst 'was vom Fleck.

In den Blumen blühen der Erde Gedichte,
In den Steinen aber ruht ihre Geschichte,
D'rum, wollt Ihr über die Erde Licht,
Vergeßt über Blumen die Steine nicht.

Was du versäumt hast, mag dich reuen,
Oft stellt sich solcher Kummer ein,
Doch, reut dich nicht, was du gethan hast,
So kannst du wohl zufrieden sein.

A' bisl a' Glück muaßt hab'n,
Und Schneid a' wolter's Stuck,
Na' kimmst scho' über'n Grab'n
Und brauchst dazua koa' Bruck.

Ich sing' und sag' und bleib' dabei,
Es lebe hoch die Jägerei!
Sowie ich jung sie hielt in Ehren,
Fürwahr so halt' ich's immer noch,
Und sollt' sich das einmal verkehren,
Dann pfeif' ich auf dem letzten Loch.

Um das Mädl eher waghaft
Mußt du werben, als zu zaghaft,
Spring' sie frisch und lustig an,
Ein Mädel ist kein Auerhahn.

Müßten die Herren der Jägerzunft
Auch so schreien in ihrer Brunft
Wie die Hirsche, wenn die Zeit,
Da gäb's viel Verlegenheit.

Glück ohni Plag is raar,
'S Faßl tragst leicht, bal's laar,
Bal's aber voll, is's schwaar,
Ja Bua, wann dees nit waar'.

Ich kann nicht sagen, das Wetter sei schlecht,
Wenn der Himmel strahlt wie ein klarer Saphir,
Kann auch nicht sagen, ein Aal sei ein Hecht
Und Wasser sei besser als Wein und Bier,
Ich kann nicht sagen, schwarz sei weiß
Und grad sei krumm und kalt sei heiß,
Und weil ich das nicht sagen kann,
Oft muß ich d'rum zu leiden ha'n.

In ein Tagbuch.

Laß mich dein treues Tagbuch sein
Und schreibe da recht oft hinein:
„Viel' Lust und Freud'
„Erlebt' ich heut'
„Und hab' für morgen
„Keine Sorgen."

Feldschritt-Marsch.

(Wird von den bayerischen Jägern gesungen.)

Wohlauf in's Feld mit Sang und Klang,
Wohlauf zum lust'gen Waffengang,
Dem Muthigen gehört der Sieg
Im ehrenvollen Krieg.
Da zeigt sich wer ein Mann,
Wer wagen und schlagen kann,
Da haben wir Soldaten
Ein Gaudium daran,
Und blitzt und kracht es hin und her
Und saust die Kugel kreuz und quer
Und donnert's von den Schanzen d'rein,
Was könnte schöner sein,
Da zeigt sich wer ein Mann,
Wer wagen und schlagen kann,
D'rum haben wir Soldaten
Ein Gaudium daran,
Und geht's dahin für's deutsche Land,
Gilt's auch dem lieben Bayerland,
Kein Feind den Herrn da spielen soll,
Das sei uns die Parol!

Scheibenschießen in Perlach

zur Feier des Truppeneinzugs

am 23. Juli 1871.

Sie zogen in's Feld, in's Frankreich hinein,
Die tapferen Brüder in schmucken Reih'n,
Die Schützen voran, die brachen die Bahn,
Da ging ein gewaltiges Schießen an.

Da hieß es nicht: wecke den Hansl auf
Und die Gretl und ziele nur fleißig d'rauf,
Da hieß es: leg' nieder bei sicherem Knall
Die Turkos, die Zuaven, die Rothhosen all'.

Und sie legten sie nieder, sonst war's gefehlt
Und unsere fröhlichen Tage gezählt,
Und fiele gewiß heut' Keinem ein,
Zu wecken den Hans und das Gretelein.

D'rum Dank der braven herrlichen Wehr,
Und hebet die Gläser ihnen zu Ehr':
Ein Hoch ihrem Eichenbruch am Hut,
Ein Hoch dem frischen Soldatenblut!

Gesellschafts-Reime.

Nicht ein Gedicht aus gold'ner Feder,
Ein Sprüchlein nur sag' heute — jeder,
Ein Sprüchlein geltend als Reclame
Zur Huldigung für seine — Dame;
Und wären's auch der Damen zwei,
Ein Paar ihm gern bewilligt — sei,
Ja sollten's drei und viere sein,
Ho ho! ich hör', was fällt Euch — ein?
Je nun, es prangt ja bunter noch
Des Frühlings Schmuck, so hehr und — hoch,
D'rum zwanglos sei der Spruch gemacht,
Dann ward er gut zuweg—gebracht.

Jeder Dame sei ein Hoch gebracht!

Der Selbstmord an die Dichter.

Stets den Menschen verhaßt und gescholten und schmählich geächtet,
Half mir keiner bis jetzt, als du, verehrter Spinoza,
Du, dem Jegliches gleich, der das Gute nicht kennt und das Böse,
Du nur warst mir ein Freund und mein Trost in kränkenden Stunden,
Aber es schwand dein Glanz und man läßt dich wenig mehr gelten,
Denn die verdammte Moral verkleinert immer das Große.
D'rum ergeht nun an Euch, Ihr Dichter, mein ernstes Begehren,
Daß Ihr mir redet das Wort, denn Euch ja war ich stets Helfer.
Auf! bekennet es laut, Ihr novellistischen Schreiber,

Ihr Tragöden zugleich im Klubb des stolzen Koturnus,
Auf! und bekennet wie oft Ihr verzweifelt am gordischen
Knoten,
Den Ihr bedachtlos geschürzt und nimmer zu lösen
verstandet;
War nicht kräftigen Arms Euch allen Ich Alexander,
Schlug ich nicht wacker ihn durch und endete Euere
Mühsal,
Endete Alles gewandt, daß das Volk mit Staunen es
schaute,
Daß Euch Beifallgeklatsch gekrönt für meine Verdienste!?
Weiteres mahn' ich noch, Ihr wißt, ein krystallener
Bronnen
Hegt kein scheußlich' Gethier, nicht Molch und entsetzliche
Drachen,
Und aus reinem Gemüth nicht sprossen parisische Laster,
Aber Ihr wißt auch wohl, wie dergleichen die Welt
liebt zu schauen,
Wie der lüsterne Blick die Schmach begafft und die
Schande,
Wie der Pfeffer sie sind und die Alles lockende Würze!
Niemals war es erlaubt, sie ungestraft zu credenzen,
Ich nur bracht' es dahin, den Vortheil Euch zu
gewinnen,
Auszunützen den Schatz von Sodoma und Gomorrha,
Ich vermittle die Schuld zum Stoff pikanter Momente,
Ich bin bühnengerecht, nicht die Last Magdalenischer
Sühne.

D'rum, Euch ruf' ich nun an, und weiht Ihr mir nicht einen Lorbeer,
Bring' ich Keinen mehr um und Keine mehr Euerer Schöpfung;
Huldiget denn, wie es Pflicht und treibt mich nicht zur Verzweiflung,
Wäre sonst wahrlich im Stand, denkt d'ran! mich selbst zu vernichten!

Himmel und Hölle.

Wenn Ihr Welt und Leben kennt,
Mögt Ihr auch die Kunst erschauen,
Wie der Himmel d'raus zu bauen
Und was man die Hölle nennt.
Fügt nur forschend fein und gut,
Was sie reich bewegt an Freuden
Und daneben alles Leiden,
Das in ihren Tiefen ruht;
Fiel' es dann auch einem ein,
Für den Himmel mehr zu wollen,
Wird er mit der Hölle Grollen
Doch gewiß zufrieden sein.

Die steinerne Bank.

Es steht eine steinerne Bank im Wald,
Da setzt sich Keiner nieder,
Ob rings auch hallen durch den Grund
Der Vöglein holde Lieder.

Es flüstert da manch' dunkles Wort
Vom Blätterdach der Linde
Und rauscht durch's zitternde Gebüsch
Mit dem ewig wandernden Winde.

Und ein eilig' Bächlein murmelt d'rein
Mit silbertragenden Wellen
Und drüber schwanken zauberhaft
Viel schillernde schlanke Libellen.

Kam oft des Wegs ein Sänger dort
Und starrt nach dem leeren Steine,
„O könnt' ich verstehen den Vogelsang,
Begreifen, was er meine,

O! könnt' ich verstehen die Sprache des Baum's,
Der um die Bank dort flüstert,
Wohl eine Sage hegt der Ort,
Geheimnißvoll verdüstert!"

Und wie er fleht, ruft's aus dem Wald:
„Da setzt sich Keiner nieder,
Weil Jedem die steinerne Bank zu kalt
Und solcher Sitz zuwider!"

Hochzeitlied.

(für W. Sch. 1868.)

Laßt uns ein Liedlein singen
Zum Hochzeitschmaus
Und laßt die Gläser klingen
Und trinkt sie aus,
Denn wo die Liebe baut ein Nest,
Da feiert gern der Wein das Fest;
So wußten's schon die Alten
Und so soll's immer sein,
Der Wein hält zu der Liebe,
Die Liebe hält zum Wein.

Der Eh'stand ist ein Garten,
Das habt im Sinn,
Wer ihn versteht zu warten,
Schafft Blumen d'rinn,
Und eine Rose hold und fein,
Die zieht ja mit der Braut schon ein,
Da kann es gar nicht fehlen,
Der Garten wird gedeih'n
Und lustig junge Sprossen
Bald aneinander reih'n.

Und prangen einst die Blüthen
Zu Eu're Zier,
So mög' sie Gott behüten,
Das wünschen wir,
Und wenn der Wein das Amen spricht,
Verdenkt es meinem Liedlein nicht,
Der Wein liebt ja die Liebe
Und Liebe liebt den Wein,
So wußten's schon die Alten
Und so soll's immer sein.

Hausmittel.

Wollen dich Sorgen zudringlich plagen,
Mußt ihnen ja keine Unart sagen,
Lade im Gegentheil höflich sie ein,
Freundlich beim Mahl deine Gäste zu sein.

O! sie lassen nicht zweimal sich bitten,
Sind gar frech und gemein von Sitten,
Aber gerade das ist dein Glück,
Kennst du die praktische Politik.

Wenn sie nun rings um die Tafel kauern,
Gleich verstockten trotzigen Bauern,
Dann erzähle der Compagnie
Von den Freuden der Poesie.

Und wenn das Thema dein Herz begeistert,
Wenn dein Gedanke dann Verse meistert,
Wenn sich dein Lied dem Weine gesellt,
Freund, dann hast du sie alle geprellt.

Dumm und verlegen siehst du sie sitzen,
Siehst sie vor Ungeduld zappeln und schwitzen,
Möchten so gern deiner ledig sein,
Lassen dich, eh' du es merkst, allein.

Und sie kommen nicht eher wieder,
Bis sie vergessen haben die Lieder,
D'rum so beachte zum Frommen dein,
Stets mit neuen gerüstet zu sein.

Der Traum Kaiser Karls V.

Im trügenden Walde bei Waidwerks Lust
Verirrt der Kaiser sich:
Schon stiegen die Nebel vom thauigen Grund,
Das Abendroth verblich.

Da sah er, im Dickicht tief versteckt,
Eine morsche Hütte steh'n,
Das freute den Herrn zum Schutz für die Nacht,
Er wollte nicht weiter geh'n.

Und als er trat zur Stube hinein,
Drei wilde Gesellen er schaut,
Die lärmten und zechten in blankem Wein
Und grüßten ihn keck und vertraut.

Und der erste sprach: „Kommst eben recht,
„Da trink und dann sag' mir genau,
„Was wohl mag bedeuten mein gestriger Traum,
„Man sagt ja, Ihr Jäger seid schlau!

„Mir hat geträumt, es prangte um mich
„Ein Mantel, so wie da der Deine"
Und mit dem Wort er den Mantel ihm nahm,
„Fürwahr, der ist's, den ich meine."

Und der Zweite sprach: „Mir hat geträumt,
„Ich trüg' einen Hut wie Du!"
Und nahm ihm den Hut und lachte ihn an,
„Nun rede, was denkst Du dazu?" —

Und der Dritte das Hifthorn ihm nehmen wollt',
„Mir träumte, ich sei beim Jagen
„Und trüge Dein Horn, d'rum gieb's nur her,
„Sonst sollst Du es bitter beklagen."

Da sprach der Kaiser: „Ein Horn gilt nichts,
„Wenn man's nicht blasen kann,
„So gieb wohl Acht, wie ich umgeh' damit."
Und er fing zu blasen an;

Und blies den wohlbekannten Ruf
Hinaus in die stille Nacht;
Der hat die suchenden Jäger schnell
Zu ihrem Herrn gebracht.

„Nun hört, Ihr Gesellen, auch mir hat geträumt,
„Mich thäten drei Räuber hart drängen,
„Doch über ein Kleines, da sah ich sie hoch
„An jenen Tannen dort hängen!"

Der Kaiser sprach's und ein Wink, da geschah's
Und das Kleeblatt hing an den Bäumen,
„Die Jäger sind schlau" — das hat sich bewährt,
Doch nicht das prahlende Träumen.

Leberreime.

Die Leber ist vom Hecht,
Von keinem Stachelschwein,
Und klopft der Champus bei mir an,
Stets ruf' ich gern: „Herein!"

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einer Maus,
Wenn aber klopft das Wasser an,
Da bin ich nicht zu Haus.

Die Leber ist vom Hecht,
Von keinem Trampelthier,
Wald, Wild und Wein und Weib,
Das sind die rechten Vier.

Die Leber ist vom Hecht,
Von keinem Elephanten,
Der Rauhenthaler lebe hoch
Und alle seine Verwandten.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Bauern,
Das Trinken hab' ich oft verred't,
Doch wollt's nie lange dauern.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Affen,
Wie seh' ich einen Fuchs so gern,
Und mag doch keinen Pfaffen.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Pfau,
Im Kopfe bin ich schwarz-roth-gold,
Im Herzen weiß und blau.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von dem Gambetta,
D' Franzos'n san caput,
Was sagn S' dazua, Herr Vetta?

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von dem Bourbaki,
Ja schaugn s', wann dees nit waar',
Meinoad in' Tod d'erschraak i'.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Renken,
An's „Carpe diem" gilt's
Stets mehr und mehr zu denken.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Finken,
D'rum, winkt ein gutes Glas,
Nicht säumig sei im Trinken.

Hochzeitgold.

(28. December 1876.)

Sei mir gegrüßt du Hochzeitgold,
Bist wohl mit Recht geehrt,
Kein unstät buntes Wechselspiel
Verändert deinen Werth.

Man kauft dich nicht um Münzengold,
Man kann dich erben nicht,
Und selbst ein junges Lockengold
Nicht deinen Preis verspricht.

Nur Mann und Frau gewinnen dich,
Wenn sie gespart die Zeit
Und nichts verschwendend Jahr an Jahr
Zur Kette schön gereiht.

Wenn so zum halben Säculum
Ihr Sammelwerk gelang,
Dann bietest du zum Fest den Glanz
Und giebst ihm edlen Klang.

D'rum sei gegrüßt o Hochzeitgold,
Doch nicht verhehl' ich dir,
Wärst wieder Hochzeitsilber du,
Viel lieber wärst du mir!

Studentenlied.

Die lustigen Käuze.

Minervens Vogel war ein Kauz,
Herr Bruder, das ist simpel,
D'rum sind auch lustige Käuze wir
Und keine dicken Gimpel.

Und weil wir lustige Käuze sind,
So laßt uns commerciren,
Und laßt dazu die Musen all'
Gehorsamst invitiren,

Und weil wir lustige Käuze sind,
So laßt die Becher blinken
Und unser'm Leiermann Apoll
Ein floreas zutrinken.

Und weil wir lustige Käuze sind,
So mag es uns nicht schmecken,
Will uns die Stockphilisterei
In ihren Käfig stecken.

Und weil wir lustige Käuze sind
Und wollen es auch bleiben,
So mag der Zopf die Vögel sich
Wo anders her verschreiben.

Schön' Else.

Schön' Else saß im stillen Wald
In Liebe krank und bang,
Da sang ein Vogel auf dem Baum
Und lauschend, 's war als wie ein Traum,
Verstand sie, was er sang:

„O! Maid, der Buhle dein ist stolz,
„Die Liebe in Gefahr,
„Doch wirbst du ihn, er kommt zu dir,
„Willst pflücken du des Lorbeers Zier
„Und kränzen damit das Haar."

Die Maid fuhr auf, beschauend rings
Der Büsche jungen Flor,
Mit Blüthen blau, mit Blüthen weiß,
Wohl ragte auch ein Rosenreis
Doch Lorbeer nicht hervor.

Der Vogel sang mit süßem Klang:
„Nicht traurig sollst du sein,
„Er liebt das Gold, es ruht im Sand,
„Gewinnst du's mit der schönen Hand,
„Ist all' sein Leben dein."

Die Maid wohl nach dem Sande sah
An manchen Baches Rand,
Sie sucht und wäscht und mühet sich,
Doch glänzt kein Flitter aus dem Schlich,
Kein Stäubchen Gold sie fand.

Der Vogel sang: „Und gehst du dort
„An jenes Felsenhaus
„Und klopfest an mit Demantstein,
„So ruft er dir den Liebsten fein
„Als Bräutigam heraus."

Da sprach die Maid: „Ach! ich bin arm,
„Hab' keinen Demantstein,
„Erringe Lorbeer nicht und Gold,
„O! nenne And'res, was ihn hold
„Gewinnt der Liebe mein."

Da schwieg der Vogel, leisen Flugs
Begann er fortzuzieh'n,
Und als ihr Auge ihn verlor,
Viel Thränen brachen heiß hervor,
Sie sank auf die Blumen hin. —

O! Lorbeer, Gold und Demantstein
Mit eu'rer Zaubermacht,
Wie oft habt ihr ein armes Herz
Um alles Glück gebracht!

Radauz.

'War stets ein Freund von Hund und Roß,
Wie eines Jägers Art,
D'rum ritt den Pegasus ich auch
Auf mancher kühnen Fahrt.

Er trug mich wohl mit leichtem Schwung
In meiner Jugendzeit
Und 's ging, wie wenn's ein Fliegen wär',
Gar seltsam hoch und weit.

Doch Launen hatte auch das Thier,
Denn wollt' ich rechts hinaus,
So ging's oft links, ging mir auch durch
Wie toll in Saus und Braus.

O! Pegasus, dein Uebermuth
Erschien noch klarer mir,
Als ich ein irdisch' Pferd erkannt,
Und das nun nenn' ich dir.

Ein Bukowiner Schimmel war's,
Der gute Radauz genannt,
Er kam mir aus des Königs Stall
Zum Jagdritt in die Hand.

Ah! der war folgsam, dachte nicht,
Wie ihm der Lauf gefällt,
Es war nur all' sein Augenmerk
Auf meinen Wunsch gestellt,

Und macht' ich einen schiefen Ruck,
Ging's im Galopp dahin,
Er nützt' ihn nicht, mich los zu sein,
Führt Arges nicht im Sinn.

Oft trug er auf die Berge mich,
Du hast's wohl auch gethan,
Doch strengtest Du, der Schimmel nicht,
Dabei die Brust mir an.

Und manche holde Träumerei
Ward laut bei solchem Ritt,
Grad wie mit dir, beschwingter Hengst,
Der keine Schranke litt.

D'rum hör's Apoll, dein stolzer Gaul
Er bleibt ein tück'scher Kauz
Und ihm zum Trotz sei hochgelobt
Der freundliche Radauz.

Sonett.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben,
Denn alles Sein nur werthet sich am Ende
Und Keiner weiß, wie es die Stunde wende,
So gilt der Spruch und mag ihn Jeder proben,
Mir aber hat es stets das Herz erhoben
Und gern zum Danke faltet' ich die Hände,
Wenn duft'ger Morgen streute seine Spende,
Ob flüchtig auch der Glanz ihm nur verwoben.
Du siehst wohl eine schmucke Blume steh'n,
Gesproßt auf eines Pulverthurmes Mauer,
Ein Funke und es ist um sie gescheh'n,
Doch wie sie blühet sonder Angst und Schauer,
So wolle froh auch mit der Freude geh'n,
Und laß' das Sorgen sein um ihre Dauer.

Zigeuner-Weise.

Seht doch uns Mädchen, ihr jungen Gesellen,
Seht uns're Augen, die blitzenden, schnellen,
Liebe zu werben, sind sie gemacht,
Sprühen wie Feuer im Dunkel der Nacht,
Doch nehmt euch in Acht,
Denn ihr sollt wissen, wenn's einem gefiele,
Daß er nur treulos und falsch mit uns spiele,
Dann ist dieß Messer auf Rache bedacht,
Wahrlich, er würde um's Leben gebracht,
D'rum nehmt euch in Acht,
Ja, Knaben, Knaben nehmt euch in Acht!

Die Zwanglosen.

Altengland.

Die Jungen und die Alten.

(1881.)

Den Jungen gehören die Blumen zum Kranz,
Den Jungen gehört die Fiedel zum Tanz,
Den Jungen gehört der Mägdlein Flor
Und fröhliche Lieder im schallenden Chor. —
Und was gehört nun den Alten?
Meine Herrn, da sieht es bedenklich aus
Mit Fiedel und mit Blumenstrauß,
Und mit der Mägdlein Tändelei'n
Will's auch nicht mehr erheblich sein,
Die Poesie verlernt das Kosen,
Zu Hagebutten werden die Rosen,
Und das Silber, wie es den Haaren beschert,
Ist auch im Curs gar wenig werth!
Es ist ein Elend! Doch halt' ein,
Noch eine Blume blüht im Wein,
Und die hat's oft zuweggebracht —
Und Alte wieder jung gemacht,
D'rum schenkt Euch ohne Sorgen ein,
Es lebe der Lebensströster, der Wein!

Im Mai 1879.

Der Champus naht mit gold'nen Wellen,
Zur Kurzweil ist er Euch bestimmt,
Nun nützt die oft ersehnte Stunde
Und fischt das Gut, das mit ihm schwimmt,
Und seid nicht ängstlich um's Ersaufen,
Fällt einer etwa in die Fluth,
Ich sag' es Euch als Champusmeister,
Daß ihm das keinen Schaden thut,
Denn wie der Strom auch reich und brausend
Im Anfang seine Wege geht,
Zu bald ach! fließt er still und spärlich,
Seht, das ist die Calamität.
D'rum respice das dumme finem
Und komme lustig ihm zuvor,
Mit diesem Rath zu Eu'rem Wohle
Den Becher hebe ich empor!

Diner.

(1864.)

Ihr Herrn, 's ist eine schlimme Zeit,
Es drohet schwer Lord Russel
Und in Paris der gestrenge Herr
Verspricht wohl auch kein Bussel.

Es ist ein Weltkrieg vor der Thür',
Nun heißt es sich besinnen,
Für unser'n Staat Zwanglosia
Eine Großmacht zu gewinnen.

Mit Oestreich schaut nicht viel heraus,
Noch weniger mit Preußen,
Der Türk ist lahm und selbst im Schach
Der Herrscher aller Reussen.

Die Rednermacht hat auch ein Loch
Mit dem Gut- und Blut-Versprechen
Und ändert sich gar mancherlei
Wenn's geht an Blut und Blechen.

Doch eine Großmacht nenn' ich Euch,
Die älteste der Alten,
Den Bacchus denk' ich, geh'n wir an,
In Gunst mit uns zu halten.

Wenn der aus aller Welt beruft
Seine flotten Champus-Husaren
Und führt uns zu dieß Contingent,
So trotzen wir allen Gefahren.

Wie sausen und wie brausen sie,
Wie schäumen ihre Rosse,
Wie knallt es lustig Schlag auf Schlag
Aus ihrem kühnen Trosse.

Wem diese Reiter feindlich sind,
Der ist schon halb verloren,
Doch wem sie Freund, der fühlt sich stets
Zu Siegen auserkoren.

Und Bacchus ist uns zugethan,
Er weiß, wie wir ihn ehren,
Ein reicher Kranz von Liedern kann
Die Huldigung bewähren.

D'rum keine Sorge! frohen Muth
Laßt mit dem Ruf uns wahren,
„Des Bacchus Großmacht lebe hoch
„Und seine Champus-Husaren!"

Erinnerung.

Was war's doch eine schöne Zeit
Da wir noch Poeten im Flügelkleid,
Wie reimten wir frischweg Lust und Brust
Und Leid und Freud' und auf die Liebe
Die obligaten „sanften Triebe".
Ein Namens- und Geburtstag war
Ein stets gepflegtes Themenpaar
Und gingen sie König und Königin an,
So mußten alle Götter d'ran,
Im Festgepräng' der rythmischen Zeilen
Die Gaben unendlichen Glücks zu ertheilen.
O! Stolz, wenn gar ein Zeitungsblatt
Das herrliche Werk veröffentlicht hat!
Dann mit Virgilius und Homer
Kamen die Hex- und Pentameter
Und mit dem Horaz der Alcäische Klang
Und wiegte sich klassisch der Gesang;
Wir spielten trotz unserer jungen Gesichter
Nach Vorschrift mit Würde die alten Dichter.
Jetzt aber drangen Mädchen und Wein
Gewaltig in's sprudelnde Leben hinein

Und wußten das Dichten zu reformiren
Und in Liedern begann es nun zu floriren,
Die bunt wie die Blumen auf lustiger Au
Keine Schulmeisterei mehr trugen zur Schau,
Ob kurz, ob lang, ob grad oder krumm,
Wir scherten uns den Teufel d'rum,
Wir sangen für uns, nicht für die Andern
Und wollten so fort durch's Leben wandern,
Doch riß von dem geträumten Gipfel
Gar bald ein Ruck am Ehrenzipfel!
Wir hörten ein Flüstern „Ihr könnt erringen
Den goldenen Lorbeer der Poesie,
Doch formt und feilt an eu'rem Singen
Und bessert an der Harmonie!"
Da schwitzten wir beim Bessermachen
Und formten und feilten Tag und Nacht,
Und Mancher hat's mit Beten und Wachen
Wahrhaftig zum Lorbeerblättlein gebracht.
Doch d'rüber war ach! der Frühling verschwunden,
Der einst so formlose Lieder erfunden
Und blühend im Ranken wilder Rosen
So oft uns beglückt mit Scherzen und Kosen,
Und frägt wohl einer, was er nun hat
An dem errungenen Lorbeerblatt,
Und gäb's gar gerne wieder her,
Wenn jener verlorene Frühling
Nur d'rum zu gewinnen wär'!

Am 12. März 1871.

„Allons enfants de la patrie
Le jour de boire est arrivé!“

Ihr Herrn jetzt kommt der Brausewein,
Nun mögt Ihr Eure Vivats schrei'n,
Auf Kaiser und König und 's deutsche Reich
Und was man billig wünscht zugleich,
Freiheit in Allem zu jeglicher Zeit
Und Fortschritt bis in die Unendlichkeit,
Ein allmächtiges Heer mit geringen Kosten
Und Flinten und Säbel, die niemals rosten,
Auch daß der Reichstag ja nicht vergesse
Die Erlösung uns'rer geknechteten Presse!
Und ob sich die Toaste noch so bunt reihen,
Der Wein steht hoch über allen Partheien,
Und Aristo-, Demo- und andere Kraten
Wie auch die Homöo- und Allopathen,
Sie waren ja stets ihm zugewandt
Und haben seine Herrschaft erkannt.
Drum frisch heraus mit Sprüchen und Reden,
Der Rebensohn hilft einem Jeden
Und rauscht seinen lieblichen Perlenchor
In festlicher Lust zum Himmel empor!

Feldaffing.

(1874.)

Nun wieder treu an meinem Steuer
Lenkt' ich das Champusschiff hieher,
Wär' nur das Gut nicht gar so theuer,
Ich brächte wohl der Ladung mehr.

Doch dürft Ihr nicht den Muth verlieren,
Kein leerer Schall der Humpen sei,
Darum auch würdig ihn zu zieren,
Mit Spruch und Lied seid frisch dabei!

Denkt nicht vergangener schlechter Zeiten,
Der guten denkt, die Ihr gelebt,
Ihr Friede soll das Fest begleiten,
Daß Lust und Freude d'rüber schwebt,

Und lasset uns den Anfang feiern
Mit einem Toast, dem keiner gleich,
„Es lebe unser gutes Bayern,
Es lebe hoch im Deutschen Reich".

Aus dem Elysium.

(1856.)

Die Zwanglosen kamen an's himmlische Thor,
Aus dem Guckerl sah Petrus der Pförtner hervor
Und ruft „Alphabetisch! i' bitt' meini Herrn,
„Sunst kann i' gar lang nit firti' wer'n.“
Und Einer nun klopft, halb schüchtern, halb keck,
„Wie hoaß' ma'?“ „„Ich nenne mich Friedrich Beck““.
„Beck, Beck“, schlägt der Petrus ein Riesenbuch auf,
Drinn streng war verzeichnet der Lebenslauf.
„San ma' Dichter?“ — „„Verfasser der Theophanie.““
„Aha, steht scho' da, also der Mann san Sie,
„'Hab' von dera Fany wohl reden g'hört,
„Sie san schon a' Platzl in' Himmi werth,
„Spazieren S' no' rei', ungenirt genga S' rei',
„He! Engln, wo seids, da den Herrn weists mer ei'!“
— Und es öffnet und schließt sich schnell wieder das Thor,
Da tritt ein Zweiter zum Klopfen hervor,
„Wie hoaß' ma'?“ „„Sie nennen mich Bodenstedt““.
„Bo — Bodn — Sie?! hamm's Ihna do' nit verred't,

„A' halbeter Türk und a' halbeter Ruß,
„Es steht a so da, Sie dees is a' Nuß,
„Und lügn d' Leut vor von an' Mirza Schaffy!
„Und der sauberni Mirza der san nacher Sie,
„Hamms' gmoant 's kimmt nit auf? Sie genga nit 'rei;
„No' weiter! — Wer werd jetz' der Ander' na' sei'?"
„„'Bin Dingelstedt"". — „Dingelstedt? ja was is dees,
„Der Nachtwachter san S', der so spöttisch und bös,
„Und bei die Theater san S' g'rutscht um und um,
„Und hamm wieder aufg'wirmt dort 's Heidenthum
„Mit 'n Zopfokles, moana denn Sie daß dees taugt,
„Und hamm Ihna gar in a' Mohrinn verschaugt,
„Da is's nix mi'n Himmi, no' weiter! adie!"
— Und es naht sich ein Vierter — „Wie schreib' mer uns
wie?"
„„Ernst Förster"" — „Glei' hamma's, Ernst Förster
no' no'
„Protestantisch nit wahr? dees hätts ehnder nit' tho',
„Aber weil ma's halt jetza so g'nau nimmer nimmt,
„Will i' aa' just nix sagn, bal' a so a' Mo' kimmt,
„Der ihm allwei' mit Kirchen und Heiligi plagt,
„Und Bildln aus'deut' hat, wo's koana mehr gwagt,
„Weil ma' nix mehr dra kennt hat und gar nix mehr
g'segn,
„Und is Alles wohlgmoant und ordentli' g'schegn,
„Sunst aar a' g'rechts Mannl, da thuar i' schon auf" —
Und Förster begann den Elysiumslauf,
Doch nicht eh' zuvor das Portal er skizzirt

Und den Baustyl und auch das Jahrhundert notirt. —
— Nun wieder ein Klopfen — „'Bin Geibel genannt",
„„Gei-Gei Herr von Geibel, der Nam' is bikannt,
„„A' tugendreichs Gmüth, und hat wann er g'sunga,
„„Nie g'fragt, ob's die modischen Sünder hat 'klunga,
„„Grad gar a so g'walti' in d' Madln verliebt,
„„Aber laß' i' n' nit 'rei', na' san vieli betrübt,
„„Denn die 11000 Jungfern die wartn scho' lang,
„„Weil an' jdi si' ei'bildt, er macht ihr an G'sang,
„„No'! so viel is g'wiß, daß nix U'rechts nit g'schicht,
„„So genga S' halt 'rei' Sie, weil S' gar so schö' 'dicht! —
„„Wer kimmt jetz'?"" — „Ein Maler, 'bin Kaulbach".
„„Ah der,
„Schau, schau, möcht' si' birschn in' Rudl daher,
„Sie, hörns', diesell' Fuchswirthschaft hat ma' nit gern,
„Wo S' a'packa geistli' und weltlichi Herrn,
„Mit Esels- und Ochsnköpf Alles tractirn
„Und mi'n Pemsl keck alln Respect wegga schmiern
„Daß's grad a' Spetakl, na' so thäa' ma' nit,
„Da waar' in' Elisium nimmer a' Fried,
„Was sagetn meini Exlenzn herobn,
„Die thaaten mei' Portnergschäft weiter nit lobn,
„Da kann i' nix macha — Wer san jetza Sie?"
„„'Bin Lasaulx, Professor der Philologie"" —
„San Sie der Professer, der ihm untersteht
„Voraussagn z' wolln, wann a' Reich untergeht,
„Der si' macht zum Prophetn und denkt gar nit dro',
„Daß dees 's Regiment da herobn grad ko',

„Und der nacha wieder a' Reich macha will,
„Wie's ihm halt grad ei'fallt, dees waar' des recht' G'schpiel,
„Und der oft vor lauter Spinniren verhetzt,
„Si' gegn die erstn Minister glei' setzt,
„'Bedauer' vo' Herzn, aber auf thua' i' nit —
„Der Nächsti, no' lüfti', was is's da damit?"
„„Franz Pocci (mit zierlichem Compliment)
„„'Bin Maler und Dichter, wer mich kennt,
„„Dann Kinderfreund auch und Hofmusikant"" —
„Graf Pocci! ah freut mi', dees is ja charmant,
„Sie san vo' die Engln selm recumma'dirt,
„Schau weil S' es' so gmalt hamm und illuminirt
„Und' zeichnt und g'stocha und lithographirt
„Und mit Bloamen und Vögerln in' Bildl verziert,
„Und hamm alli Oasidl lang scho' 's Bigehrn,
„Daß s' Ihna halt segn amal, denn selli Herrn,
„Die si' kümmern um d' Oasidl z'tiefest in' Wald
„Und preisn s' der Juge'd, die findt ma' nit bald,
„Und Kinder und Kinnln, mir hamm s' grad gnua,
„Die si' freua, daß S' kemma, d'rum genga S' no' zua,
„Genga S' eina, Herr Graf — aber jetz' liebi Leut
„Bin i' müd und es glangt aa' und thuats scho' für heut."
Und da schließt er sein Fenster und die er verschmäht,
Das Wolkengetümmel gar frostig umweht,
Und Jeder vertieft sich in fleißiges Sinnen,
Wie der grämliche Pförtner wohl sei zu gewinnen.
Nicht steht es verzeichnet was Alle gedacht,
Alleinig nur wie es der Kaulbach gemacht.

Der malt den Herrn Peter so ähnlich und fein,
Ein Bild von Sanct Lukas konnt' schöner nicht sein,
Und malt ihm statt eines der Ringe drei
Zum Glanze um's Haupt und das war neu!
Und als dann der Petrus das Bildniß geseh'n,
So wollt' er es gern für sein Zimmer ersteh'n
Und theuer bezahlen, doch Kaulbach spricht:
„Um Geld, Herr Peter, laß' ich es nicht,
„Doch, wird mir der Eingang nicht länger verwehrt,
„So ist das Bild Euer, da Ihr es begehrt."
„„Ja Tause'd! a' sellas Porträt muaß i' habn
„„Und ma' macht wohl aa' guat 'was mit selleni Gabn,
„„Drum druck' i' an' Aug' zua vontwegn die Füchs,
„„Und gebn S' es no' her, aber sagn S' halt nix!""
So öffnet er und von des Bildes Macht
In Betrachtung verzückt nahm er gar nicht in Acht
Wie das Thor offen blieb und wie, sachte und fein,
Die Zwanglosen alle sich schlichen hinein.

Am Dreikönigstag 1875.

Drei Könige nenn' ich Euch inhaltsschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Sie kommen, der Himmel weiß woher,
Und machen hier heute die Runde.
Der Kaspar sagt: Trinkt Champuswein,
Der nimmt Euch alle Sorgen,
Der Melchior sagt, da stimm' ich ein
Für heute wie für morgen.
Der Balthasar, das ist der Mohr,
Will auch zurück nicht bleiben,
Er sagt, wie Ihr's getrieben zuvor,
So sollt Ihr's fürder treiben.
So diese 3 König mit ihrem Stern,
Doch kann man im Volkslied hören,
Sie fressen und saufen und zahlen nicht gern!
Das könnt' uns die Lust wohl stören?
Doch nein! noch ein vierter König tritt auf,
Unser Förster als König der Reben,
Und der zahlt die Zeche, er freut sich schon d'rauf,
D'rum trinket und lasset ihn leben!

Feldafing 1871.

Es lebe die Wissenschaft, lebe der Wein,
Wir geben ihnen die Ehre,
D'rum können wir auch keine Affen sein
Nach Darwins schnöder Lehre.

Und weil wir keine Affen sind,
So mag auf leichten Schwingen
Ein Liedchen wohl, des Weines Kind,
Uns froh vom Herzen klingen.

Das Liedchen heißt: Grüß' Gott beim Wein
Du Blumenschmuck der Auen,
Du ladest uns so freundlich ein,
Frisch in die Welt zu schauen.

Frisch in die Welt, ein Rosenhag
Mit tausend Herrlichkeiten,
Um die man gern vergessen mag,
Daß Dornen sie begleiten.

Der Himmel bleibt der Himmel doch,
Ob's dort auch manchmal wettert,
Und gibt genug der Menschen noch,
Wird Einer auch vergöttert.

Und Carpe diem! ruft der Wein
Zu fröhlichem Studiren,
Das ist gutklassisches Latein,
Das laßt uns exerciren!

Am Dreikönigstag 1879.

Es melden sich drei Könige an
In der heut' so festlichen Stunde,
Mit Freude das Thor wird aufgethan,
Denn sie kommen zu fröhlicher Kunde.

Es sind des Weines Könige,
Sie strahlen wie Juwelen,
Sie wissen von mancher glorreichen Fahrt
In Nord und Süd zu erzählen.

Der erste zieht aus Bordeaux herein,
Der zweite vom deutschen Rheine,
Und der dritte, der heißt Champuswein,
Sie glänzen in holdem Vereine.

Ohne diese drei Herrn mit ihrem Stern,
Wie kämen wir denn zu der Feier
Von Kaspar, Melchior, Balthasar,
Wie stimmten wir ihnen die Leier?

Da würde trotz Weihrauch und Myrrhen gar bald
Der festliche Eifer erkalten
Und nicht so gesungen zu Ehr' und Preis
Der Morgenländischen Alten.

D'rum freuen wir uns des Trifoliums,
Wie das Abendland es gesendet,
Und daß es damit dem Dreikönigstag
Stets freundliche Blumen spendet.

Am 13. Januar 1878.

Dreikönigstag ist heut' zu ehren,
Das soll nach gutem Brauch gescheh'n,
Laßt uns drei Gläser Moët leeren,
Ihm huldigend beim Wiederseh'n,
Und weiter sind drei anzufügen,
Geweiht der Kunst und Poesei
Und edlem Wissen, daß sie blühen,
Sonst wär's ja auch mit uns vorbei.
Das sind sechs Gläser und Herr Förster
In seinem Sinne denkt vielleicht,
Sechs Gläser seien quantum satis,
Doch nein! das Quantum noch nicht reicht;
Für Weib und Kind und sonst ein Schätzchen
Ein Toast war immer obligat,
Da müssen wir wieder drei Gläser trinken
Und nun sind's neune accurat.
Das ist recht schön, doch kann man fragen,
Was bleibt denn nun für uns dabei?

Ich mein', ein Cicero pro domo,
Der trinkt doch auch der Gläser drei!
Und so summirt sich eine Flasche
Per Kopf, das sieht leicht Jeder ein,
Doch Förster schließt die Thaler-Tasche,
Wie wird's nun mit der Zahlung sein?
Wir machen Schulden! nur nicht ängstlich,
Nur frisch und muthig in den Strauß
Und noch ein Glas für unsern Förster
Mit einem Vivat trinket aus!

Diner.

(Mai 1869.)

Nun öffnet sich das Kellerthor,
Es kommt doch kein Franzose hervor,
O nein! ein friedlicher Würzburger nur,
Doch auch von lustiger Natur.
Er kommt, Euch guten Humor zu bereiten,
Den kann man brauchen in unser'n Zeiten,
Und wollt Ihr meinem Rath vertrauen,
So dürft Ihr Eins nicht überseh'n,
Nicht rückwärts viel, noch vorwärts schauen,
Sonst könnt' Euch der Humor vergeh'n,
Dagegen schaut fleißig in's Glas hinein,
Wie die Perlen sich tummeln im lieben Wein,
Wie sie summen und singen so mancherlei,
Sich freuend, daß sie der Fesseln frei,
Wär' aber das Arndt'sche Lied dabei,
So müßt Ihr klüglich nicht d'rauf hören,
Es thät' Euch dieß Lied ja rückwärts kehren,

Denkt lieber an den schönen Mai,
Der immer edel und sich treu,
Der Allen wohl will, Keinem schaden,
Ein wahrer König von Gottes Gnaden,
Und seiner Majestät zu Ehren
Wollet den ersten Becher leeren,
Es lebe der Mai!

Am 15. März 1871.

Die zwei Franzosen.

Es sind mir zwei Franzosen bekannt,
Die schätzt man hoch in jedem Land,
Der eine trägt die rothen Hosen,
Der liebt ein stilles gemüthliches Kosen,
Er ist ein Denker und hat studirt
Und trefflich die Medicin absolvirt,
Wohl mancher grundverdorb'ne Magen
Weiß dankbar von seiner Hilfe zu sagen; —
Der andere kleidet sich luftig fein,
In fröhlichen Frühlingssonnenschein,
Der spricht mehr als er gerade denkt,
Ist stets mit leichtem Sinn beschenkt
Und ist ein Freund der Poesie,
Da weiß er mit wunderbarem Genie
Den armen hilfsbedürft'gen Dichtern
Gar schöne Strophen einzutrichtern,

Macht auch manchen Hasenfuß beherzt,
Der zaghaft mit seinem Liebchen scherzt,
Sieht niemals schwarz, der flotte Gesell,
Sieht überall lustigen Farbenquell!

Ihr habt die Beiden wohl schon erkannt,
Bordeaux und Champus sind sie genannt,
Und wären alle Franzosen wie sie,
Zum Krieg mit ihnen käm' es nie,
D'rum wie man auch gegen die andern schreit
Die sollen floriren in Ewigkeit!

Abschied vom alten Haus.

Leb' wohl, leb' wohl du altes Haus,
Das nun vom Schicksal uns verschlossen,
Dem mancher schmucke Blumenstrauß,
Manch' frischer Liederquell entsprossen,
Wo manches Mägdlein, flink und leicht,
Anmuthig uns das Glas credenzte,
Wohl einem auch das Herz erweicht,
Daß feuriger sein Auge glänzte.
Es hat gar fleißig der Chronist
Dort viel Erlebtes aufgeschrieben,
Doch manches Lustspiel, wie Ihr wißt,
Ist seinem Blick verhüllt geblieben.
Ein Nachklang der Studentenzeit
Mit ihrem farbig frohen Leben,
Wo's mit dem Schnee noch Blumen schneit,
Der war Altengland zugegeben.
So ging sein Schifflein sonder Rast

Mit bunten Wimpeln fortgetragen,
Nun hängt ein schwarzer Frack am Mast,
Da weiß man schon, wie viel's geschlagen.
Ein schwarzer Frack! Du lieber Gott!
Und statt der Kathi, Loisl, Nanni,
Ein Fräulein Köchin und Herr Jean
Verlobt mit Fräulein Zimmer-Fanny,
Ich seh' der Joppen Untergang,
Des Juchtenstiefels letzte Stunde
Und schneeig weiße Cravaterie
Mit steifem Hals im Hintergrunde.
Was bleibt uns noch? rief Beilhack aus,
Was sprach der Nibelungen-Hagen,
Laßt uns den Schmerz um's alte Haus
Als starke Männer auch noch tragen!

Auf bei'm Spund!

(50jähriges Jubiläum.)

Es ging ein Ruf, heißt „Auf beim Spund!"
Gar oft durch Englands Hallen,
Er gab die Lust am Trinken kund,
Das hat mir stets gefallen.

Wie viele Fässer wurden leer
In den nun 50 Jahren,
Da durch die Welt die kreuz und quer
Mit uns der Durst gefahren.

O könnt' ich voll zu dieser Stund'
Sie alle seh'n beisammen,
Es müßte sich das „Auf bei'm Spund!"
Mit neuer Macht entflammen.

Die liebe Zeit hätt' längst uns gern
Zerdrückt in ihrem Walten,
Das „Auf bei'm Spund!" ja meine Herrn
Das hat uns so erhalten.

Wer nicht mit Faß und Flaschen Freund,
Der ist schon halb verloren,
Zum Kampfe mit des Durstes Feind
Ward ja der Trunk geboren.

D'rum „Auf bei'm Spund!" und laßt nicht aus
Als wohl erprobte Zecher,
Und sprudle in Altenglands Haus
Noch lang wie sonst der Becher!

Am 12. Juli 1875.

Was seh' ich? in dieser ernsten Zeit
Die Lords um schäumende Humpen gereiht,
Und höre sie schlechte Witze machen
Und wie Studenten schwätzen und lachen!
Und draußen droht der Liberalismus
Mit Communismus und Pantheismus,
Und drohen die schrecklichen Jesuiten,
Von schwarzen Geistern zugeritten,
Und von Rom zieht anathematisch schwer
Ein Donnerwetter um's andre her,
Und mitten in all' dieser furchtbaren Noth
Zechen die Herren die Nasen sich roth,
Denken nicht d'ran in ihrem Trinken,
Daß sie bei jedem Schluck tiefer sinken,
Und nun heißt's wählen für die Kammer,
Und wer sind die Gewählten? o Leichtsinns Jammer,
Zwar nennt man keinen Kapuziner,

Dagegen wahrhaftig den Forster-Traminer,
Zwar wird kein Radikaler erwähnt,
Dafür der Rauhenthaler ersehnt,
Und sogar den Erbfeind, die Franzosen,
Den Bordeaux mit den rothen Hosen
Und den Chandon, den liderlichen Gesellen,
Die wollen sie auch in die Kammer stellen,
Und das thun die Aeltesten wie die Alten
Und der Sittenrichter soll's auch so halten!
O Lordschaft! das bekümmert ihn sehr,
Doch gibt er sich zum Opfer her,
Er submittirt, er weicht den Gewalten,
Denn nie soll Altengland ein Schisma spalten!

30jähriges Jubiläum.

Nur nicht vieles Federlesen
Mit den Jahren, die gewesen,
Klaubt heraus die Perlen fein
Und das Andre lasset sein.

'Mögt vergang'ne Lust vergleichen
Ferner Sternlein schmucken Zeichen
Und verlebtes Leid der Nacht,
Die den Glanz nur schöner macht.

Der die Sorgen schaffen wollte
Doch nicht gar zu gräulich grollte,
Schuf den Wein ja nebenbei,
Daß er Sorgenbrecher sei.

Und obwohl viel trübes Wesen
Dieser armen Welt erlesen,
Ward doch guter Laune Glück
Auch gewährt als Gegenstück.

Darum Freunde, diese beiden
Lasset nimmer von Euch scheiden
Und wenn solcher Bund besteht,
Ei dann geh' es wie es geht.

Vivat Wein und frohe Laune,
Damit ladet die Karthaune,
Gilt es mit der Zeit den Krieg
Und gewonnen ist der Sieg!

Zweierlei Ansicht.

„Begrüße Freund die werthvolle Zeit,
Die Zeit der Erinnerungen,
Wie sind wir Alten d'ran so reich
Und wie arm dagegen die Jungen,
Und wie ganz anders lebt es sich
Von allen Schlacken gereinigt
Mit denen junger Unverstand
So tausendfach gepeinigt.
Das Alter nur begreift den Wein
Und weiß ihn zu genießen,
Und die Erfahrung lehrt allein
Wo die rechten Quellen fließen.
Wie hatten wir im Liebesspiel
Oft Herz und Geld verloren,
Daß das vorüber, lob' ich mir
Und fühl' mich neu geboren."

„„Geh' lassn S' mi' aus, Sie Neugeburt,
Wie i' no' gwest a' Junga,
I' ho' nix 'braucht und g'mänglt nix

Vo' denni Erinnerunga,
Und schaugn S' sammt den' Unverstand,
Wie hamm ma' lusti' 'trunka',
Selm is glei' worn a' Feuerwerk,
Was jetz' kaam werd a' Funka,
Und für an' Vorth'l schaug' i's o',
Wann oan' a' g'ringer Zeller
So guat wie Markobrunner schmeckt
Und alli Muschkateller.
Daß's mit dem Madlgschpiel vorbei,
Is freili' wahr, Herr Vetter,
Den 's aber freut, daß's nix mehr is,
Verzeign S', dees is a' Fretter.
Na, na', wo so viel Jahr beinand,
Da muaßt dei' Glump scho' habn
Und is als wier a' Tandlmark'
All's staabi' und voll Schabn.
Weil's aber dengerscht Tandler giebt,
Die d'rum an' Kopf nit hänga
Und lebn gemüthli und fidel
So woll' mar aa' so denka.
Und d'rauf trink' i' mei Glasl aus
Und bring' zu'n Spruch daneben:
Die Tandler von Altengeland
Sie solln lang no' lebn!

Universität.

Der Königsbecher.

Den Königsbecher sing' ich an,
Er giebt uns gute Lehren,
Zunächst daß jeder brave Mann
Des Trunks nicht soll entbehren.

Das Essen eine Arbeit ist,
Ein schleppendes Verrichten,
Das Beste drüber man vergißt,
Das Schwärmen und das Dichten.

Doch trinkst Du von dem rechten Born,
Wird dich Apoll beglücken
Und wirst du Rosen ohne Dorn
Und sonder Mühe pflücken.

Auch ist ein Baum die Wissenschaft
Und wir sind seine Wurzeln,
Vertrocknen die, sinkt ihm die Kraft
Und muß er niederpurzeln.

Wenn aber Nägeli Euch spricht
Vom Wasser-Absorbiren,
So kennt die Species er nicht,
Um welche wir studiren.

Bei unser'm Baum nur Spiritus
Das Zellsystem beseelet,
Und dieser wohnt in Weinesfluß,
Ist Wassern nicht vermählet.

D'rum Wein herbei! und seine Macht
Im Königsbecher ehret,
Sind alle Wurzeln gut bedacht,
Ist auch der Baum genähret.

Doctorpromotion des Weins.

(1862.)

Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Dieweil wir heut zusammentagen,
So fällt mir bei dieser Sitzung ein,
Wir schulden eine Ehre dem Wein;
Bedenkt, kaum hat ein Candidat
Wie er das Examen bestanden
Und denkt, wie oft man geprüft ihn hat
Und wie zahlreich wir uns da fanden,
Das deutet doch wahrlich auf guten Grund
Und weil er geschwitzt so manche Stünd
Und Alles ertragen geduldig,
So sind einen Lohn wir ihm schuldig.
Noch weiter erwäget und bedenkt,
Wie der König selber ihn achtet,
Hat ihm einen kostbaren Rock geschenkt,
Der, aufmerksam betrachtet,
Gar weit über unsre Talare geht,
Gewiß ein sich'res Zeichen,
Daß der Candidat Wein viel höher steht

Als and're seines gleichen.
D'rum meint' ich und erlaube mir
Submiß zu proponiren,
Wir sollten solchen Jünglings Zier
Zum Doctor promoviren,
Zum Doctor jeder Facultät,
Doctor universalis,
Da keine ist, die ihn verschmäht
Und allen er Sodalis,
Insignis et magnanimus,
Virtutibus clarissimus,
Tam fortis quam benevolus,
Amicis amicissimus!
Und schließ' ich dies latinum
Mit: Vivat Doctor Vinum!

Dies Academicus.

(Landshut 1860.)

Vieler Freunde Angedenken
Feiern traulich heute wir,
Einen doch zunächst zu preisen,
Bring' ich diese Verse hier.

O! er war vom rechten Schlage,
Flott und lustig, frisch und frei,
Ueberall den Zopf bekämpfend
Und die Ofenhockerei.

Wem die Namen sind verschwommen,
In der Jahre wirrem Fluß,
Der vernehm', es hieß der Brave
Dies Academicus!

Wenn uns, zappelnd im Studiren,
Sorge drückte und Verdruß,
O! wie war so oft der Tröster
Dies Academicus.

Wenn es galt, ein Lied zu dichten,
An das Liebchen einen Gruß,
Half dabei so gern und freundlich
Dies Academicus.

Waldes Grün und Schmuck der Auen
Stets empfahl er zum Genuß,
Füllte doppelt stets die Becher
Jener Academicus.

Vivat ergo frater ille,
Bonus, dilectissimus,
Vivat poculis unitis:
Dies Academicus!

Doctor Vinum Privatdocent.

(1863)

Ein Jahr nun ist es, liebe Collegen,
Daß wir den Wein zum Doctor creirt,
Es hatten ihn alle Facultäten
Gar scharf geprüft und examinirt.
Nun will Privatdocent er werden,
Will lehrend zeigen sein Genie,
Und als ein Hauptfach seines Wirkens
Bezeichnet er die Philosophie.
Da fragt' ich ihn, dieweil ich dermal
In Amt und Würden der Dekan,
Was sein System und welcher Richtung
Sein edles Forschen zugethan.
Der Jüngling sagte, was ich lehre,
Soll heißen Frühlingsphilosophie,
Will jung damit die Alten machen
An Spiritus und Phantasie.
Es hat bisher in den Systemen
Nur herbstlicher Verstand regiert,

Der machte älter stets die Alten
Und Rosen hat er nie docirt,
Grad umgekehrt nehm' ich das Thema,
An dürren Blättern fehlt es nicht,
Dem Winter Blumen zu entfalten,
Das halt' ich für der Weisheit Pflicht." —
Verwundert hab' ich es vernommen,
Denn was ich hoffen konnte nie,
Ein Philosoph hat da verkündet,
Was mir schon längst Philosophie.
Ich geb's den Herrn nun zu bedenken,
Doch wer die Lehrfreiheit bekennt,
Der rufe unserm Doctor Vinum
Ein Vivat als Privatdocent!

Der Wein, zum Professor vorgeschlagen.

(1869.)

Wir haben den Wein zum Doctor ernannt
Und auch zum Privatdocenten,
Die Ehre ward überall anerkannt,
Es begrüßten sie die Studenten.

Der Wein gehört zur zweiten Section
Im philosophischen Wissen,
Ich bin Decan in dieser Region
Und mein Volk zu heben beflissen.

Da fiel mir denn natürlich ein,
Der Wein muß avanciren,
Er soll nun auch Professor sein,
Die Facultät zu zieren.

Da fragt' ich an, ob's ihm genehm,
In Vorschlag ihn zu bringen,
Er aber hielt es für unbequem,
So weit voranzudringen.

„Sieh'", sprach er, „wenn ich Professor bin,
So steh' ich zu nah' dem Senator
Und am End' gar hätten sie mich im Sinn
Als Rector und Orator.

„Dafür wahrhaftig müßte ich
Ganz unterthänigst danken,
Müßt' mit dem Ministerium mich
Und mit den Collegen zanken,

„Müßt' Reden halten, o! der Qual,
Von Dingen die mir zuwider,
Denn niemals hört man im Aulasaal,
Was Liebe, Trunk und Lieder.

„Ich red' wohl auch von allerlei,
Am liebsten von lustigen Streichen,
Dort müßt' ich rühren in dem Brei
Von Herzog Ludwig dem Reichen.

„Und käm' in dieser schlimmen Zeit,
Die Alles will umgestalten,
Zuletzt auch mit dem Papst in Streit,
Der doch stets zu mir gehalten.

„Nein Freund, laß bei der Jugend mich,
'Will stets ihr nahe bleiben,
Die Alten selbst beklagten sich,
Wollt' ich es anders treiben.

„In Ehren den Magnificum,
Doch vivant die Studenten
Und vivat mein Collegium
Der jungen Privatdocenten!“

So sprach der Wein, da schwieg ich still,
Konnt' ihm nicht unrecht geben,
Und bleiben soll's, so wie er will
Und laß dafür ihn leben!

Sprüche
auf dem Königsbecher der Universität.

1.

Es ist der Will' des Herren mein',
'Soll Freude Euch credenzen,
So schöpft sie denn aus edlem Wein
Und sammelt ihre Blumen ein,
Die Stunde froh zu kränzen.

2.

Will das Wissen Euch trügen,
So holet Rath vom Faß,
Es meistert Trug und Lügen:
In vino veritas!

3.

Ich diene goldner Fluth,
Drinn schwimmen gute Geister,
Die hegen Freud' und Muth,
Trink' und Du bist ihr Meister.

Rector Magnificus Pettenkofer.

Wie hat Magnificus gelernt
Das Bilder-Restauriren,
Das will ich Euch, so gut ich kann,
In Kürze expliciren.

Er sah an manchem alten Kopf
Der lieben Herrn Collegen
Ein jugendliches Farbenspiel
Beim Becherklang sich regen,

Er sah von edlen Weines Macht
Den Staub der Jahre schwinden
Und Jeden wieder frischen Glanz
In seinem Hauche finden.

Da dachte der Magnificus,
Es ist an diesem Wunder
Das Agens nur der Spiritus,
Das Andere ist Plunder.

D'rum dampfte er gleich Alkohol
Auf alte Wouwermänner,
Die ganz verwittert und vergilbt,
Unkenntlich jedem Kenner.

Und sieh! das Wunder hat gewirkt,
All' sind sie jung geworden
Und spielten wieder Farbenglanz
In herrlichen Accorden.

So lernt denn d'raus, am Weine nun
Euch doppelt zu erfreuen
Und laßt uns seinen Spiritus
Dem Rector heute weihen.

Am 1. August 1872.

Es fluthet die edle Wissenschaft
Im Glanze geistiger Wellen,
So schwebt sie in gefeiter Kraft
Hoch über dem Materiellen;
Jawohl! doch wenn die Materie blinkt
Als Wein im schmucken Pokale,
Wie willig jeder Forscher trinkt
Und huldigt ihr beim Mahle!
Wie sprudelt das Materielle dann
Selbst über die strengsten Gedanken
Und bringt dem philosophirenden Mann
Oft alle Systeme zum Schwanken.
Da sieht man erst, was an dem Wein
Und was er vermag zu vollbringen,
Die ganze Gelahrtheit nennt er sein,
Wie konnt' ihm das gelingen?
Ei! denkt doch an die Jugendzeit
Da Ihr Studenten gewesen,
Wie gab er freundliches Geleit

Bei Festen auserlesen,
Wie ward bei seinem edlen Saft
Die Liebste angeleiert
Und würdige Professorenschaft
In seinem Glanz gefeiert!
So bringt er zu der Stunde Lust
Manch' fernes Angedenken,
Kann neu in die erwärmte Brust
Vergang'ne Freude schenken,
Und wißt Ihr, was ein Dogma spricht
Mit unbestritt'ner Klarheit,
Es sagt: Im Wein, vergeßt es nicht,
Im Weine wohnt die Wahrheit!
Und Wahrheit ist des Wissens Kern
Nach dem wir alle streben,
D'rum haben wir den Wein so gern,
D'rum ruf' ich: „Er soll leben!"

Der Talisman der Traube.

Ich habe schon manches Fest erlebt,
Wo Gelehrte zusammensaßen
Und wie gesetzlich stets bemerkt,
Daß sie wacker tranken und aßen.
Das Essen freilich Prosa ist,
Doch Poesie das Trinken,
Mit einem Beefsteak kann man nie
Die Musen zu sich winken,
Doch mit dem Weine naht ihr Glanz
Und strahlet immer lichter,
Das wissen die Gelehrten all',
Auch wenn sie keine Dichter,
Und in dem Wein verborgen ruht
Der Weisen ächter lapis,
D'rum frägt auch nie ein kluger Mann:
Quo me, O Bacche! rapis?
Er ist es ja, der uns entreißt
Dem niedern Lebenstreiben

Und lustig leichten Sinn verleiht,
Wer wollt' nicht bei ihm bleiben!
D'rum Freunde hört, vertrauet stets
Dem Talisman der Traube,
Denn das ἄριστον ὕδωρ ist
Der ärgste Aberglaube!

Stiftungstag.

(Feldaffing 1879.)

Die Toastirer auf die Frauen.

Ihr Herrn vom ewigen Frauenlob,
Wie könnt Ihr ganz vergessen,
Daß nur zu oft das Weibervolk
Vom Teufel ist besessen!
So fing's schon bei der Eva an,
Denn die hat ja verschuldet,
Daß ohne Hemd und Hosen man
Nicht länger ward geduldet.
Die Schneider-Conto's sind ihr Werk,
An denen wir nun leiden,
Mit ihrem dummen Apfelbiß
Verdarb sie alle Freuden.
Und denkt Ihr nicht, wie Putiphar
Den Joseph machte beben,
Der freilich besser hätt' gethan,
Wenn er sich kurz ergeben,

Und wie Xantippe unerhört
In Bosheit konnt' regieren,
Daß selbst dem weisen Sokrates
Verging das Philosophiren!
Und wie viel Pompadouren gab's
Und böse Katharinen,
Und Lola Montes auch dazu
Mit lockern Ballerinen.
D'rum möcht' den Frauenlobern ich
Bescheidentlich empfehlen,
Die Worte nicht zu allgemein
Für ihre Toasts zu wählen,
Nicht so per Pausch und Bogen sei
Der Ehrenruf vergeben,
Die braven Frauen nur allein,
Stoßt an! Die sollen leben!

Lernet vom edlen Wein!

Lernet vom edlen Wein!
Im Freien treibt er seine Blüthe
Und pflegt sie im sonnigen Strahl,
Im Freien stärkt Euch das Gemüthe
Und schöpft die Gedanken zumal,
Wer solches vergißt
Wird ein Hypochondrist,
D'ran Alles welk und fahl.

Lernet vom edlen Wein!
Wenn die Beeren gereift, dann will er sinniren,
Und schließt in's Faß sich ein,
Wenn Ihr habt den Gedanken, dann mögt Ihr studiren
Im traulichen Kämmerlein,
Wer spielen nur will
Ein phantastisches Spiel,
Wird nimmermehr gedeih'n.

Bei seinem Sinniren oft d'runter und d'rüber
Wirft Alles der gährende Saft,
Wer zu sachte will geh'n, der baut wie der Biber,
Doch ist's auch danach, was er schafft,
D'rum sprudelnd und frisch,
Nicht Biber, nicht Fisch
Und lustig übet die Kraft!

Lernet vom edlen Wein!
Und hat er geträumt und hat er gegohren,
Wie labet sein Gold so fein,
Ihm gleiche, was der Gedanke geboren,
Soll edel und labend sein,
Dann gut ist bestellt
Die studirende Welt,
D'rum Freunde, lernet vom Wein!

Stiftungsfeier.

Preisgedicht. „Die Noth der Privatdocenten".

Motto: Facultas docendi non opes praebet bibendi,
Scientia sine vino, Pamina est sine Tamino.

Im Wissen und Lehren Professor,
Im Geldbeutel aber Student,
Das ist, was man auf Erden
Betitelt Privatdocent.

'Soll früh und spat dociren,
Stets willig dazu sein,
Doch die Thaler beim Examiniren
Die streichen die Andern ein.

Die Träger der stolzen Talare,
Sie haben's gar wohl bestellt,
Daß jeder fahrende Schüler
In ihre Netze fällt.

Sie schmieden mit Eisenstatuten
All' Hörervolk sich an,
Was einem Privatdocenten
Da noch verbleiben kann?!

O! Jammer, wenn schlägt die Stunde
Und er betritt den Saal,
Und es kauern auf zwanzig Bänken
Nur drei Studenten zumal.

Nur drei, und unter diesen
Nicht einer noch dabei,
Der je sich d'rum bekümmert,
Was honoriren sei!

O! Jammer, wenn die Geliebte
Von rosiger Zukunft spricht
Und er sieht sich bleichen die Haare
Und die Zukunft kommt immer noch nicht.

Und wenn zu all' dem Elend
Noch dringt des Durstes Weh,
Und man ruft ihm ἄριστον ὕδωρ
Und deutet auf Bach und See;

O! streu' das Haupt mit Asche,
Wem solch ein Schicksal fiel,
Die Noth der Nibelungen
Ist dagegen ein Kinderspiel.

Schiffhumpen-Lied.

(Mel.: „Prinz Eugenius".

Liebes Schifflein wolle schwimmen,
'Will ein Liedlein dir anstimmen,
Nimm's als Compaß zum Geleit,
Doch vor Allem sei geladen
Wohl mit Wein von Rectors Gnaden,
Wie es Brauch seit alter Zeit.

Schifflein fahr' die Wellenwege,
Wo in rosigem Gehege
Freude thront als Königin,
Und zum Reiche gold'ner Dichtung
Halte treu die rechte Richtung,
Daß es geht nach unser'm Sinn.

Aber jenes Land der Narren,
Die da schieben stets den Karren
Ohne dies academicus,
Und die Inseln mußt du meiden,
Wo sie nie den Zopf abschneiden,
Schifflein merk's, sonst giebt's Verdruß.

Sollt' ein schlimmer Stern aufgehen
Oder im Kalender stehen,
Nicht verliere d'rum den Muth,
Lasse Sturm und Wetter zanken,
Deine schönen Silberplanken
Keines nicht zerbrechen thut.

Aber sollte dir's passiren,
Weg und Compas zu verlieren,
O! dann acht' auf Eines nur:
Immer wird die Fahrt gelingen,
Fahr' nur frisch hin, wo sie singen
Gaudeamus igitur!

Oberbayrisches.

D' Rosl.

„Wann i' zwoa Diend'ln singa hör',
So is's mir gar oft g'scheg'n:
Die zwoat' Stimm' statt der erst'n, schau',
Die hon i' lieber mög'n.

Sie geht vertrauli' kloanweis mit,
Thuat fürnehm nit und laut,
Dees g'fallt mir und ho' derntweg'n gern
Die Singerinn ang'schaut.

Und geh'n drei Diend'ln mitanand,
Die ältern zwoa vora',
Und langsam mit der Muatter na'
Die Jüngsti hint'ndra',

So hat mir an der allzeit g'fall'n,
Daß s' nit die vöderst g'west,
Und wann s', wohl schlank und sauber g'stellt,
Just nit die allergrößt'.

Und kimm' i' von an' Kirta z'Haus,
Wo s' aufg'spielt hamm zum Tanz,
Und hör' a' hoamli's Zitherg'spiel,
Vergiß i' 'n Kirta ganz,

Und luus' der kloan'n Musi' zua
Und freu' mi' mehra dabei,
Als dort an dem Trompett'nlärm
Und an der Fiedlerei.

Gel' dees is g'schpaßi, daß mi' so
Allzeit des G'ringer' freut,
Woaß nit warum?" — „„I' ko' Dir's sag'n,
Und moa', i' sei' nit weit.

Bei'm Singa singt die zwoati Stimm'
Dei' Freundin, d' Ros'l, gern,
Derntweg'n thuast leicht lieber die,
Als was die ander' hör'n;

Und genga d' Schwestern mitanand',
Geht d' Ros'l hint'ndrein,
Und kimmst von' Tanz und Kirta' hoam,
Spielt d' Ros'l d' Zither fein.

Thua d' Ros'l weg, na' richt' si' glei'
Der Handl anders ein,
Und wur' bei Dir aa', wie's der Brauch,
Des Zwoat' des Erst' nit sein!""

Der Schützenköni'.

„A' Schützenköni' waar' scho' recht,
Bal' no' dees Oa' nit waar',
Schau, daß er halt'n soll a' Red,
Verstehst, dessell' is schwaar."

So hat als Schützenköni' g'red't
Der Toni vo' der Au,
Na' sagt a' Freund, „mei'! sorg' Di' nit,
Dees nimmt ma nit so g'nau,

Du derfst ja ebbas murmi'n grad,
Dees Niemed nit versteht,
Und nacha schreist a' Vivat d'rei',
Dees gilt scho' für a' Red'." —

Der Toni muaß jetz' mit 'n Zug,
Und d' Musi' geht voran,
Na' vor der Herrschaft mache's Halt,
Jetz', Toni, jetz' fang' an.

Da hat er g'murmit 'was daher,
Und 'bischpert in ihm 'nei':
„Ko' sei', ko' sei', ko' sei nit aa',
Ko' sei' nit aa', ko' sei'.

Und Fried' und Stritt, und Stritt und Fried',
Und is aa' g'wiß und wahr,
Mit Gut und Blut für's Vaterland,
I' wollt', es waar' scho' gar.

Und d'Bix is krummb und d'Bix is grad,
Und 's Kügerl dees is rund" — — —
Und jetza schreit er, was er ko':
„Vivat der Schütz'nbund!"

Und arbet' aa' glei' d'Musi' drei',
Und „Hoch!" schrei'n alli Gäst', —
So is gar schö' und aa' nit z'lang
Die Red' von' Toni g'west.

Der Wurstl.

Bin auf der Dult bei die Springer g'west, —
Da hat mi' der Wurstl g'freut,
Der Kampi hat dir Gschpaßln g'macht
Ja grad a' Lustbarkeit.
Die Andern hamm 'n alli g'narrt,
Verdross'n hätt's mi' schier
Und hamm 'n spöttisch titelirt
An' Flecklcavalier.
Und allboth hamm's 'n niederg'rennt,
Da hamm die Leutln g'lacht,
Er aber hat wohl aar an diem
Den oan zu'n kugln 'bracht.
Jetz' denk', der g'schecket' Wurstl da,
Wie's ganga is auf's End,
So kimmt er als a' Ritter 'raus,
Bald hätt' i 'n gar nit kennt,
Und haut und sticht und arbet 'rum,
Daß ma' nix sellas sicht,
Hat's weit aus vor die andern kinnt
Und prächti' g'macht sei G'schicht.

Und mit an' Riß na' is er 'worn
A' frischer Bauernbua
Mit Sans' und Drischl und mit All'n,
Was ebba g'hört dazua.
Da hat er 'tanzt und hat si' nett
Als wier a' Raadl 'draaht,
Hat Holz g'hackt, 'drosch'n, alls a'm Roß
Und g'saat und g'heugt und g'maaht.
Respekt! — denk' oft bei'n Dreschen dro'
Und wann i' heug, und maah':
„Wer an' guatn Hanswurstl macha ko',
Der ko' 'was Besser's aa'."

An meinem 77. Geburtstag.

(19. Juli 1880.)

'Ho' g'moant, oa' Siebner langet scho',
Ma' hätt' an dem scho' gnua',
Jetz' aber kimmt zu'n Ueberfluß
A' zwoater no' dazua.

Was will denn der? i' trau' ihm nit,
Ko' leicht a' Schlanggl sei'
Und stellt si' ebber nit so guat
Als wie der ander' ei'.

Na', na', dessell dees glaab' i' nit,
Denn is's aa' wie d'er will,
So schaugn s' do' nit weg vonand,
Sunst waar's an anders Gschpiel.

Na', na', der zwoati schaugt aa' hi',
Wohi' der ersti schaugt,
D'rum moan' i', was dem oan' hat g'falln,
Dees aa' dem andern taugt.

Und hamm s' a so den gleich'n Sinn,
Na' denk' i', hat's koa' Noth,
Und sag' zu'n zwoat'n Siebner aa',
„Wegn meiner! Grüß' di' Gott!"

Der Hauptverdruß.

Ho Reeh' und Gambsei'n g'schossn
Mei Lebta' woltern viel,
Viel' hundert Kügei'n 'gossn
Zu'n lustinga Scheibng'spiel.

Und ho' auf guati Hirschn
Wohl aa' scho' 'was d'ermacht
Und Diendln kinna birschn
Bei'n Tag und bei der Nacht.

Und sagn muaß i', 's freut mi',
Daß i' nit anders 'tho',
Was i' versaamt, grad reut mi'
Und was i' verdattert ho'.

Und aber von alli Stückln
Is oa's mei' Hauptverdruß,
Nix wegn Gweih und Krickln,
Nix wegn an' Ritterschuß,

Daß i' nit 's Gredei gnumma
Glei' frischweg zu mein' Wei'
Und laß's den Hies dem dumma, —
Dees zürnt mi' allewei'.

Der Lanks.

Wie d' Welt is wor'n vor alti Zeit'n,
So is der Lanks*) der ersti g'west,
Der voller Bliemin, jung und lusti',
Hat hoamg'suacht unser Erd'nnest.
Es hat ihm 'taugt, richt' da sein' Gart'n,
Und alli G'schöpf, was kemma is,
All's hat 'n g'liebt und hat si' g'freut dra',
Selm hat ma' g'sagt 's waar's Paradis.
A' Zeitl hat des Ding so 'dauert,
Na' kimmt der Summer aa' dazua
Und schreit ganz hitzi' „Dunnerwetta,
Dees Bliemiwerk jetz' hon i' g'nua,
Was Anders will i' wachs'n lass'n,
Und ziegst di' nit, na' werst verbrennt."
Da is ja wohl der ander' 'ganga,
Jetz' führt der Summa 's Regiment.
Da hat's glei' 'Troad gebn, Heu und G'müser

*) Lanks = Lenz, Frühling.

Und Kräutlwerk, a' wahri Pracht, —
Waar' schö' gwest, hätt' nit d' Hitz die Bliemin
Gar grausam oft 'n Garaus g'macht.
Auf oamal steigt a' wilder Jaaga
Mit Horn und Bix und Hund daher
Und sagt: „I' bi' der Hirgscht*), verstandn,
Und i' leid' jetz' koan' Summa mehr."
Und will d'rauf seini Brackn hetz'n
Und droht ihm gar no' mit der Bix,
Da denkt der oa', mit so an' G'selln,
Da nutzet mi' mei' Sichl nix.
Und hat si' aa' glei' weiter'zogn, —
Jetz' hat der Hirgscht 'n Moaster g'macht
Und überall, in Holz und Feldern
Hat's rumgrebellt vo' lauter Jagd.
Dees Ding is 'ganga a' paar Monat,
So is dem Herrn gar seltsam 'worn
Und hat 'n 'beutlt wier a' Fieber
Und hat n' ganz verteufit g'frorn;
Und wier er zittert so und dattert,
So kimmt daher an' alter Mo',
Der hat a' dicki Wildschur a'g'habt
Und brummt n' wier an' Eisbär o':
„Was soll dees Jagn und Rebelln,
A' Rua muaß sei', so is mei' Willn,
D'rum mach', daß d' weiter kimmst, i' sag' dirs,

*) Hirgscht = Herbst.

Sunst sollst 'n Handel bald verspieln."
Und wier er's sagt, so hat er d' Wildschur
Ganz zorni g'schütt'lt und der Schreck!
A' ganzer Sturm vo' Schnee is g'flogn
Gar grausi' vo' den' Mantl weg.
Da hat der Hirgscht aa' roasn müßn;
Jetz' hat si' broat der Winter g'macht
Und All's in Eis und Schnee vergrabn
Und Alles zu'n d'erstarrn 'bracht.
Da is's so todt 'worn und so trauri',
Es hat si' nix mehr rühr'n mög'n,
Koa' Gras mehr 'grünt, koa' Quell mehr g'sprudlt,
Es is an' Elend g'west zu'n segn.
Dem Winter aber hat's so g'falln
Und hat an gar koa' Furtgeh' 'denkt,
Und d' Erdn waar' a' Schneeballn wor'n,
Hätt's nit der Zuafall anders g'lenkt.
Schau! selm is just in' Himmi d'robn
A' großi Ueberraschung g'west,
Der liebi Gott hat haltn wolln
Zu'n erstnmal a' Bloamafest,
Damit er sicht, was schö' is g'rathn
Und ebber aa', was nit viel taugt,
Und ob an' jder vo' die Engl
Aa' fleißi' auf sein' Gart'n schaugt.
Und jetz' koa' Bloama*) und koa' Bliemi!

---

*) Bloama = Blumen.

Denn wier aa' d' Gartnengl 'klagt,
Der Winter is nit weiter 'ganga,
Er schlaft so guat da, hat er g'sagt.
Jetz' aber sollt' an' Ernst g'macht wer'n,
Und hat der Lauks gar viel sinnirt,
Wie zu'n vertreibn der z'widri Winter,
Und endli' hat er's ausstudirt.
Er ruaft ihm z'amma seini Vögerln,
Die Lerchei'n, Finken, Nachtigall
Und All's was singt, und cuma'dirt na':
„Jetz' trillerts über Berg und Thal,
Und singts und jodlts, daß der Bär da
Gar nimmermehr zu'n Schlafa kimmt,
Na' mag er wohl nit länger bleibn
Und zwing' mar'n, daß er Abschied nimmt."
Und so is's g'schegn, und wier er furtg'west,
San üb'rall Bloamen füratancht
Und hamm die Engl g'habt in Freud'n,
Was s' zu dem Fest in' Himmi 'braucht.
Und wie's selm g'west, is's heuntigs Tags no'
Und wer d'ra denkt, der sicht aa' wohl,
Gel', daß ma' drum die kloan' Vögerln
Halt recht in Ehrn haltn soll.

Der Datterer.

Der Teufi is a' Schlaankl
Und schaugt ihm sunst nix 'raus,
So kimmt er als der Datterer
Und stimmt di' daß's a' Graus.
Schau, wann d' a'm Stand bei'n Jagen
In' Dicket brecha hörst
Und sichst an' Hirschn schliefa
Grad wie d'es no' bigehrst,
Na' bischpert dir der Datterer
„Den werst jetz' fei'n*), gieb Acht"
Und d'rüber kriegst a' Fieber,
Und fei'st 'n aa' bal's kracht.
Na' wieder hättst 'was z' bittn,
Verstandn bei dein' Herrn,
Du denkst wie's ge zun macha
Und wie's kunnt' ebba wer'n;
Jetz' g'schichts, daß dir bigegnt
Dei' Herr und red't mit dir,
Jetz' hast die schönsti G'legnheit
Und bring' dei' Saachl für!

---

*) fei'n = fehlen.

Ja wohl! — da sagt der Datt'rer
„Sei staad sunst werd er wild",
Und staad bist und a' guati Weil'
Is's mit dein' G'suach verspielt.
Und grad so, möchst a' Diendl
Bigehr'n zu dein' Wei'
„Es werd nix, sagt er, plag' di' nit"
Und aus is's und vorbei.
Da hilft dir aa' koa' Pfarrer,
Und hilft aa' koa' Kapla',
Koa Kreuzl und koan' Amelet,
Nix ko' den Schlaankl a'.
I' ho' mi' oft verwundert,
Wie daß dees derf so bleibn,
Und kunnt' grad' i' regiern,
I' wollt's ihm scho' vertreibn!

Liedl.

Es hat oana g'sunga bei'n „Lachnden Wirth":
„Der narreti Toni, der hat ihm verirrt,
Is wallfahrtn 'ganga, hat's Kirchei verfeiht
Und kimmt zu sein' Katherl, was dees jetz' bident!"

Und singt na' an andra: „Der Stephi vo' Gmund
Is ganga zu'n Jagn mit Flintn und Hund
Und er find't nit 's Revier und er find't nit sein' Wald,
Aber d' Hüttn von' Loisl, die findt er gar bald."

Und drauf singt a' dritter: „Der Fischer der Hies
Is schneidi' wohl 'naus mit der Angl an' Gries,
Und do' hamm d' Forelln und d' Aschn an' Fried,
Aber schau, wegn sei' hat 'n d' Rosina nit."

D' Lieb is halt a' Schraufa und den s' amal packt,
Den hat s' und da werd nix d'erzwickt und d'erzwackt
Und muaß mit ihr furt wo s' dahoamtn und z' Haus,
Und dees is bei die Diendln, es kimmt koaner aus.

'N Schmiedfranzl sei' Trinkspruch.

Auf dees will i' trinka, hat der Schmiedfranzl g'sagt,
Daß wann mi' a' Sorg' will plagn und plagt,
So soll s' mi' bei'n Trinka laßn in Fried,
Na will i' mi' gern vertragn damit.

Und auf dees will i' trinka, hat er g'sagt,
Wann der Boanlkramer*) amal um mi' fragt,
Soll er wartn müßn so lang und so viel,
Bis i' gar vo' koan' Trunk nix mehr wissn will.

Und auf dees will i' trinka, hat er g'sagt,
Wann er mi' ebba do' mit G'walt davo tragt
Und i' kimm mittn 'nei' in die himmlischi Freud,
Daß 's aar ebbas G'rechts dabei z' trinka geit.

*) Boanlkramer = Tod.

Scheibnschieß'n.

Willst bei'm Schießn ebbes gwinna,
Muaßt di' auf die Regln b'sinna,
Die a' jeder Schütz soll kenna,
Und die will i' dir da nenna:
Schneidi' muaßt vor Alln sei',
Gehst in's Scheibnstandl 'nei',
Und da hilft, dees mirk' dir fei',
Gern a' Schoppn guater Wei',
Denn es is koa' u'rechts G'red,
Daß a' laarer Sack nit steht.
Wie der Wind thuat, mußt aa' wissn,
Der hat 's Kügerl oft verriss'n,
Und wie d' Sunna steht, gieb Acht,
Die hat aar oft Weißi 'bracht.
Wann d' an diem an' Schuß verziegst
Und nit lauter Dreier kriegst,
Mußt es nit z'viel übi nehma;
Aber bal' die Oa'ser kemma,

Glei' drei, vieri, wie nit g'scheit,
Nacha, Freundelein, is 's g'feit,
Nacha rastn laß' dei' Bix,
Denn d'erzwinga laßt si' nix;
Und thuat freundli' 's Krügl winka,
Ko'st leicht dein' Verdruß vertrinka,
Und so trink' bis g'frischt dei' Bluat,
Na' schieß wieder, na' geht's guat.

Auf die Scheibnständ'.

Mei' Standl suach dir 'raus,
Da san die Dreier z' Haus,
J' verschenks als guati Gabn,
Wer oan' kriegt, der werd oan' habn.

Laß dein' Schatz 'n Daama haltn,
Nacha ko's nit anders sei',
Wie d' aa' ebber umafacklst,
Tappst amal do' mittn 'nei'.

Mit Oa'ser und Zwoarer plag di' nit,
Muaßt no' weiter thoa' an' Schritt,
Um an' Dreier
Sei der Freier!

Nackl hinum, nackl herum,
Dees verdraht 'n Handl nit,
Aber schnalln muaß's, verstandn,
Allemal in aller Mitt!

'Muaßt die Weißn aus'n Weg geh',
Wann d' bei mir 'was gwinna willst,
'Muaßt heunt mit die Schwarzn haltn,
Sunstn allemal verspielst.

Ladhütte.

Da werd g'laden, lad' fei' guat,
Daß's dein' Bixei taugn thuat,
Von die Kugln lad' die g'radn,
Mit die krummbn bist verrath'n.

Von Otto von Wittelsbach.

Der Kaiser Friedrich is amal
Mit Macht in's Welschland 'zogn
Und hat die verdraahtn G'selln dort
'N Stolz gar woltern 'bogn.
Am Ruckweg nacher kimmt a' Paß,
Ma' hoaßt's die Bernerklausn,
Da, zwischn an' schroffn Felsngwänd'
Hörst wild 'n Etschfluß brausn.
Den Paß, den hamm die Welschn b'setzt
Und wie der Kaiser is kemma,
So hamm se si' denkt, jetz' wolln s'n aa',
A' bisl z' leicha nemma.
Sie laßn die gwaltigstn Stoablöck 'ra',
Wie d' Tyroler anno neuni,
Viel Kriegsvolk hat sei' Lebn verlorn
Und der Kaiser ko' halt nit eini'.
Da is wohl gwest a' großi Noth,
Wer hat da die mehra Schneid,
Wer is der Best', der helfa kunnt
Von all' seini Ritter und Leut?!
Und der Kaiser si' wend't an an' boarischen Herrn,

Des is der Recht' scho' gwest,
Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach,
Den schreckt koa' Felsnnest.
Er nimmt glei' die schirfesten Steiger z'amm
Und zoagt ihna Alls guat a',
Und na' „Frisch auf mit Gottes Gnad'",
So geht er ihna vora'.
Hui auf! Hui auf, da geit's a' Jagd,
A' Bergjagd raar und fei',
Die oan' die Jaaga, die Welschn d'robn,
Dees müssn die Gambsböck sei.
Und lusti dahi' is die tapfer Schaar,
Und eh' si's die Welschn versegn,
So san s' scho' auftaucht über die Wänd
Und hilft koa' Wihrn dagegn.
Sie hau'n und schlagn mit eiserni Fäust,
Und sie gwinna, schaugts hi', dort falln
Statt Stoaner jetz' Welschi daher von der Wand,
Hart müssn se's büssn und zahln,
Verlorn san s' gwest und der boarische Herr
Laßt nit aus, bis se's wohlsi hamm' gebn,
Hat selber 'n Hauptanführer aa' g'fangt,
Daß er gern hat bitt' um sei' Lebn.
So hat's der schneidgi Otto g'macht;
Und seit denselln Strauß
Is er hoch in Ehrn der Stammherr 'worn
Vom boarischn Fürstnhaus. (1180.)

Schützenlied.

Frisch auf mit der Bix! es geht dahi',
In's Frankreich hoaßt's marschir'n,
Für uns und alles deutschi Land
An's Schlagn gehts und Wihr'n!
B'hüt' di' Gott dahoam, herzliebster Schatz,
Und thua's nit gar z'hart nemma,
Es werd scho' sorgn der liebi Gott,
Schau! daß ma' wieder kemma.

Was geht Enk unser Deutschland o',
Enk zwidri' rothi Hos'n?
Was stürmts denn wie die Wildn her
Es strittigi Franzosn?
Dees leidn ma' nit, mir san wohl aa'
Die g'rechtn Leut zu'n Schießn
Und werd Enk unser Kuglgspiel
Wahrhafti' gnua verdrieß'n.

D'rum auf mit der Bix und frisch voro',
Ees sollts nit auf uns wartn,
Und wann's es no' so pfiffi' machts,
Mir schaugn Enk scho' in d' Kartn,
Und unsri Kugln find'n Enk,
Da hilft koa' Wald, koa' Grabn,
Ees habts es wolln in Uebermuth,
D'rum sollts es jetz' aa hab'n.

Und wann All's d'runter und d'rüber geht,
Na' 'nei' glei' d'rauf wie b'sessn,
Auf uns schaugt weitum 's ganzi Land,
Dees woll' ma' nit vergess'n,
Na' solln s' dahoam mit Freud und Stolz
In die Zeitungsblattln les'n:
Die schirfern Schützn san halt do'
Die boarisch'n Schütz'n g'wes'n!

's Katherl.

„Juheirasassa
Wann i' d' Gredl 'rumdraah',
Wann i's' lupf', wann i's schutz',
So g'schichts alli zun Trutz,
Und an jdi g'hört mei',
Waar's die dei', waar's die sei',
Dees nimm i' mir 'raus,
Bi' vo' Wackersberg z'Haus!"

So hat bei'n Tanz der Sepp g'rebellt,
Wer packt 'n drum a', hat si' koana gmeld't,
A' gwaltiga Loda, hat er 'tho',
Als kunnt' ihm die ganz Welt nit o'. —

Da steht a' Diendl in stiller Rua
Und schaugt n' Tanz vo' weitn zua,
Es hat 's der Sepp wohl ehnder kennt,
'S schwarzauget Katherl hat ma's g'nennt.
Und aufamal hat er's d'erseg'n
Und springt glei' lüfti' hi' dageg'n.

„Geh' her, fei's Katherl, tanz' mit mir,
Der Sepp geht alli andern für
Und fangt ihm alli Diendln ei'
Und Du muaßt gar in' Rudl sei'!"

„„Fang' ei' was D' magst, mi' laß' in Fried,""
Sagt 's Diendl stolz und kalt,
„„An' sellan Buabn mag' i' nit,
Dem gar an jdi gfallt;
Es is wohl ehnder gwest a' Zeit,
Daß i' g'habt an' Glaabn auf Di',
Jetz' woaß i's freili', daß's mi reut,
Leb' lieber alloa für mi'.""

Und geht dahi' und laßt 'n steh',
Er möcht' ihr gar gern nachi geh',
Sie aber schaugt 'n no'mal o',
Da hat er mehr koa' Schrittl 'tho',
Is ganz verdattert wor'n und dumm,
Kehrt aa' nit zu der Gredl um,
Und Schneid und Trutz und Prahlerei
All's is auf oamal gwest vorbei. —

Koa' Hagmoar bringt was sellas z'wegn,
Wie's oft vo' feini Diendln g'schegn.

Die groß' Gaudi.

„No, heunt werd's zuageh', schaug' no' grad die Leut',
Mir hab'n uns gestert scho' d'rauf g'freut,
Und d' Lisi kimmt aa' und d' Gredl und d' Hanni,
Und ho's aa' g'sagt der lustinga Nanni.
Mir hamm's da prächti', muaß All's vorbei,
Drei Batallion Soldat'n glei',
Und Cürassier und Kanonier,
Dees werd a' Spetakl und a' Gwirr,
Und etli' hundert Veterana
San aa' dabei mit vieli Fahna,
Und d' Musi' dazua, es werd a' Pracht. —
Schau'! da kimmt d' Rosl, Du Rosl, gieb Acht,
Und tummi Di', g'schwind! geh' 'rauf, es geht o',
Sie kemma, sie kemma, es rührt si' scho',:
Und Diendln paßts auf, 'n Sepp bal' ma' seg'n,
Er is ja a' G'freiter, dem wink' mer entgeg'n,
Und 'n Hansl, bal' der thuat vorbeimarschir'n,

Den thäan ma' ganz ernsthaft salutir'n."
Und da lacha die Diendln wie nit g'scheit —
Und was is's mi'n Zug, der s' gar a so freut?
Was 's is? A' General werd bigrab'n,
Dees is die groß' Gaudi, die d' Diendln hab'n!
Mei'! Er, wie er g'storben, hat aa' nit denkt dro',
Was er ihna damit für an' G'falln hat 'tho'.

Die zwoa Händ' in' Schliefer.

„Was hast mi' vorhin denn so 'druckt?"
„„I'?, fallt mir gar nit ei' —""
„Ja, ja, und hast mi' dunkt so groß,
„Du muaßt ja gwachsn sei'.
„Grad wie wann D' von an' Bärn waarst,
„Hast g'langt und 'tappt nach mir,
„Da in den finstern Schliefer drinn,
„I' hätt' mi' g'forchtn schier."
„„I' hätt' Di' druckt in' Schliefer d'rinn?
„„Was bildst Dir denn da ei',
„„I' hab' mi' gar nit wirma wolln,
„„Bi' jetz' erst g'schlofa 'nei'.""
„Sei staad, i' kenn scho' Deini Gschpaß,
„Dees drucka sollst ma' zahln,
„Bei'n Stricka laß i' Dir dafür
„Aa fleißi' d' Masch'n falln." —

Und san die Zwoa ganz fuchti wor'n,
Was is denn gwest die Gschicht?
I' will's Enk sagn, wie se si'
So g'schpaßi 'zamag'richt':
A junger Herr hätt' gern verstohln
Schau! nach dem Handerl 'tappt,
Und hat ihm 's Schlieferl überroacht
Und d'rinn sei' Bratzl g'habt,
Und hat na' zärtli' 'druckt und 'druckt,
Verstandn, so is's g'schegn,
Und ihm hat's g'freut, daß draußtn Niem'd
Nix vo' den Handl g'segn.
Und 's geht halt so und weil's so geht,
Is's no' zun wundern viel,
Wann oft na' bei der Strickerei
Albot 'was fehl'n will.

Die gegenseiti' Aufrichti'keit.

Der Bua is bei sein' Gödn g'legn
In' Stadl auf 'n Heu,
Der Bua hat von an' Diendl 'traamt,
Der Alti von an' Wei'.

Und habn 'traamt, sie steiget'n
Zu'n Schatz ei' bei der Nacht,
Und auf a' Laabn hättn s' g'müßt,
Da hätt' die Loater 'kracht,

Und waar'n g'falln woltern hoch,
Und in an' Brunn' dazua,
Da hat der Alt' an' Grona 'tho'
Und g'schrie'n hat der Bua.

Und aufgwacht sans' dir alli zwoa,
„Was schreist denn," sagt der Alt',
„„Ja, hon i' g'schrie'n,"" sagt der Bua,
„„So war's von' Traama halt;

„„'Bi' gstiegn auf an' Kerschenbaam,
„„A' Kersch, die hätt' i' mögn,
„„Da bricht ma' d' Loater aufamal
„„Und i' bi' d'runtn glegn.““

„Schau! i' ho' net 'was selles 'traamt,“
Hat drauf der Alti g'sagt,
„„Ah! Narr, war's aar a' Kerschnbaam?““
Hat 'n der Jungi g'fragt.

„Just nit a' Kerschbaam,“ brummt der oa',
„'S is gwest a' Zweschnbaam,
„'Bin um a' Zweschbn auffi g'stiegn, —
„Es geit do' bsundri Traam.“

Die zwoa Jakoberln.

Gehst 'nei in d' Leutasch vo' Mitt'nwald,
So kimmst an a' Kapell'n,
Die Höllkapell'n hoaßt ma's dort —
Will ebbas davo' verzähl'n;
San da zwoa heiligi Jakob d'rinn,
Der boarisch' hoaßt der oa',
Der ander' na' der öst'reichisch',
San Maannln, nett und kloa. —
Jetz' trifft's oft, daß die z' Mitt'nwald
In d' Leutasch geh'n zu'n Wein,
Und die vo' da, die geh'n zu'n Bier
Auf Mitt'nwald na' 'nein,
Und hol'n si' da und dort an' Rausch,
Und treffa s' in'n Hoamweg z'samm'
Bei dera Kapell'n, na' werd g'raafft,
Dees is der Brauch, den s' hamm.
Und nehma na' d' Jakoberln 'raus,
Den sein' an' jdi Schaar,
Die soll'n helfa hin und her,

Da geht's oft wunderbar;
Und aber, wie se si' aa' müh'n,
So werd die mehra Wei' (l)
Der boarischi dem andern Herr
Und g'winnt, und jagt'n glei'.
Der boarisch' is der feiner' halt,
A' schöner Rittersmo'
Mit Helm und Harnisch, wie si's g'hört,
Ma' schaugt'n g'rad gern a';
Der ander' aber hoaßt nit viel
Mit sammt sein' Muschlhuat
Und mit sein' braun'n Pilgerg'wand,
Der g'fallt oan' nit so guat.
D'rum sagen s', waar'n d' Jakoberln gleich
Und daß koan Unterschied,
Na' kunnt aa' koa's den andern a',
Und wur' a' Rua und Fried'.

Tegernsee.

(1879.)

O! lieber Sanct Hubertus,
I' hätt a' schöni Bitt',
I' bin an' alter Kampi
Und jaager' do' no' mit.

Dees Auffikrabln aber,
Gar z' höchst, wie i's wohl möcht',
O! lieber Sanct Hubertus,
Dees thuats halt nimmer recht.

D'rum schick mir Du an' Gambsbock,
Wo's nit so schiefri' is,
Schau! auf an' untern Wechsel,
Und selli kennst ja gwiß.

Na' zünd' i' a' mit Freud'n,
Und zu mein' Büchsnknall
Sollst hab'n aar a' Vivat,
Daß's hallt in Berg und Thal!

Lied.

I ho' scho' drei Summa
Mir allwei' vorg'numma
Und wollt' dir's gern sag'n,
Wie lieb i' di' ho',
Und wann's dazua kemma,
So thuats mi' biklemma,
Daß i' gar koa Wörtl
Nit rausbringa ko';
Dees is scho' mei' Kumma,
Und alli drei Summa,
Versaamt und vertandlt,
San trauri' davo'.

Jetz' muaß's aber g'scheg'n
Und waar' All's dageg'n,
Und nacha wann's g'scheg'n is,
Was werd's nacher sei:
Da werst halt du lacha,
A' falsch's Gsicht'l macha,
Und wie's mi' aa' kränkt gel'
Dees fallt dir nit ei',
O! thua a' wen'g gnädi',
Bleibst dengerscht nit ledi',
Und soll i' nit sterbn,
So wer' halt die mei'!

Bei'm Bock.

Ei! wie lustig ist der Streit
Mit dem Bock im Mai;
Wer da siegt, wer unten leit,
Ist ja einerlei!

Ein Wiedersehen im Mai.

(1878.)

Der liebe Mai ist wieder gekommen,
Was lebt und webt hat es freudig vernommen,
Die Vöglein rufen's mit Jubel aus
Und ihr Ruf dringt bis in's Hofbräuhaus.
Da erwacht der Bock aus süßen Träumen
Und er hebt an, mit Lust zu schäumen,
Denn was er geträumt, es war gescheh'n,
Mit dem alten Freund Mai ein Wiederseh'n.
Und schneidiger Rettige bunter Schwarm
Naht, mit den Salzbretzln Arm in Arm,
Und das Volk der Würste im festlichen Chor,
Sie treten gratulirend hervor:
„Heil dir, du sehnlich erwarteter Quell,
„Heil dir, du freudenreicher Gesell!"
So tönt es umher in den weitesten Kreisen,
So rufen's die ausstudirtesten Weisen,
Selbst Jolly und Riehl und Carrière
Geben sich gern zur Huldigung her,

Und die da dichten und singen und malen,
Und die Liberalen wie die Fatalen,
Ja Alle, denen Erfahrung gelehrt,
Was im Mai eine durstige Gurgel begehrt.
Ich könnt' ein Collegium d'rüber lesen,
Da ich bei dem Tanz gar oft bin gewesen,
Doch denk' ich, es ist wohl besser gethan,
Wir stellen nicht viele Betrachtungen an,
Und trinken d'rauf, daß uns der blumige Mai
Noch öfter ein freundlicher Bockspender sei!

Im Laboratorium.

(9. Mai 1875.)

Ich schaffte im Laboratorium
Mit chemischer Analyse,
Es kochte und glühte ringsherum,
Ich röstete schweflige Kiese.
Da trat ein fremder Mann herein
Und sagte: „Was soll dieses Brauen,
„Es breitet sich draußen des Lenzes Lust,
„Der Lerchensang hebt wonnig die Brust,
„Und Blumen entsprießen den Auen,
„Und Du stehst hier im erstickenden Dampf
„Mit dem Säurengezücht im Vereine,
„Und schürest die Elemente zum Kampf
„Und marterst unschuldige Steine!"
Er sprach es drohend, da dachte ich,
O du sentimentaler Gimpel,
Doch sieh', gar schnell es zeigte sich,
Der Mann war doch kein Simpel!
„Du willst," so fuhr er zürnend fort,
„Vielleicht Dich gar vermessen,
„Und willst des Maies goldnen Hort,
„Willst seinen Bock vergessen?!

„Wenn das ist, Kobell, dann leb' wohl,
„Dann thut mir wahrlich bangen,
„Daß am End' auch Dich der Teufel hol',
„Wie dem Doctor Faust ergangen,
„Doch giebst dem Bock die Ehre Du,
„Dann bist Du nicht verloren,
„Der läßt keine Belzebuben zu,
„Er ist für die Freude geboren!"
Er rief es warnend und verschwand,
Ich aber stand erschüttert
Gleich einem Fuchs, der die Gefahr
Des nahen Schützen wittert.
Und die chemische W.rkstatt floh ich geschwind,
Ließ Erz und Steine liegen,
Zum Bock! zum Bock! in's sich're Asyl,
Da soll mich der Teufel nicht kriegen;
Und er konnte mich auch, wie Figura zeigt,
Nicht stecken in seine Kohlen,
D'rum Freunde, den Bock vergeßt nur nie,
Dann kann er Euch auch nicht holen!

Der Bayer im Elysium.

(Bockfest.)

Es ging einmal im Elysium
Ein verklärter Bayer spazieren,
Und als er um eine Ecke bog,
Da sieht er zwei schöne Walküren;
Er birscht sich diesen Walküren nach,
Da hört er fernes Getümmel
Und hört gar lustigen Becherklang
Zum erstenmal im Himmel.
„Jetz' gehn i' hier viel' Jahr' scho' 'rum,
„Hör' nix als Engl singa,
„Gottlob, daß i' endli' des Platzl find,
„Wo Krügln und Gläser klinga."
Nun kommt er an ein großes Thor,
„Walhalla" stand darüber,
„Da giebts gwiß Regensburger Bier,
„A' Münchner waar' ma' lieber;
„Ah was! an dem werds do' nit fehln,
„Muaß no' was Bessers gebn,
„An' Bock verlang' i' Sapprewalt,
„Den möcht' i' wieder d'erlebn."

Und sieh! ihm naht ein riesig Weib
Mit wallend goldnen Locken
Und bietet einen Krug zum Trunk,
Schier ist er d'ran erschrocken,
Denn wie er trinkt, so reißts ihm auch
Gewaltig 'rum im Magen,
„Erlauben S', wann dees a' Bier sei soll,
„Dees kann i' nit vertragn,
„Giebts denn koan' Bock?“ Doch jenes Weib
Mit drohend wilder Miene
Sogleich ihm deutet nach dem Thor,
„Geh' scho', empfehl' mich Ihne',
„Dees waar' ma' die recht' Kellnerin,
„'Hab do' viel' 'kennt vor Zeitn,
„Wußt' aber koani, die so grob, —
„Was hat jetz' dees z' bideutn.“
Und wie er geht fuchsteuflswild,
Sieht er Sankt Peter stehen,
Dem klagt er seines Durstes Noth
Und sagt, wie ihm geschehen.
„Ja Bruader,“ sagt der Peter d'rauf,
„Wie ko'st Di' denn so wagn,
„Bist ja in' Heidnviertl gwest,
„Dees derf ma' gar nit sagn,
„Und trinka dort a' grausigs Bier,
„Dees ko'st Dir selber denka,
„Und aber da bei uns, verstehst,
„Da derf ma' gar koa's schenka;

„Es thuats halt nit bei so viel Leut,
„Und wer sein' Durst will stilln,
„Der muaß's mit Regnwasser thoa',
„Dees hat er nach sein' Willn;
„Weil aber i' vo' Passau bi',
„So halt' i' d' Boarn in Ehrn,
„Und was an' Anderna nit kriegt,
„A' Boar soll's nit entbehrn,
„D'rum kimm no' mit, mir trinka Bock,
„I' ho' scho' vo' den rechtn,
„Sei aber staad, weil Alli sunst
„No' boarisch wern möchtn." —
Und wie der Petrus es versprach,
So ist es auch geschehen,
Da seht Ihr, über's Bayerland
Kann gar kein anders gehen.

Bocklied.

(Melodie vom Neubayerischen Tanz.)

Jetz' san ma' halt wieder beisamm, he, he!
Die a' Freud' mit 'n Bockfaßl hamm, ha, ha!
Gambrinus den Groß'n
Hat's g'wiß oft verdross'n,
Schau! daß er mit all' seiner Macht, he, he!
Hat dengerscht koan' Bock z'wegnbracht!

Der Bock der woaß nix von Brabant,
A' Kind is's von Braunschweiger-Land,
Aber z' Münche' auf'zogn,
Dees is nit d'erlogn,
Da hat er erst seini Sprüng' g'macht
Und hat's zu'n an' A'segn 'bracht.

Der Bock is a' prächtiga G'sell,
Macht schneidi' und macht oan' fidel,
All' Sorgn und Zweifi
Die jagt er zu'n Teufi,
Und waar' aa' die Zeit no' so schlecht,
Er machts' wieder richti' und recht!

Der Traum.

(1865)

Es hat mir geträumt, ich wandle allein
In der bayrischen Ruhmeshalle,
Da standen Büsten, die sah ich noch nie
Und kenn' doch ziemlich alle,
Da las ich Sedlmaier und Brey,
Und Pschorr auch gleich daneben,
O Himmel! sind die schon dahin,
Was muß man doch alles erleben!
Und als ich sah zur Bavaria,
Da rann ihr vom Aug' eine Thräne,
Der Löwe sträubte ganz vergrämt
Die wilde gewaltige Mähne.
Tiefsinnig kehrt' ich zur Stadt zurück,
Da hört' ich Geflüster im Volke,
Es ging eine Sage so bang und trüb,
Gleich drohender Wetterwolke.
Entsetzlich! man raunte, es komm' ein Mai,
Den habe der Bock verlassen!

Da wurde das Herz mir schwer wie Blei,
Ich vermochte mich kaum zu fassen.
Ich rief, nicht möglich, es ist nur Trug,
Du mußt den Rettig fragen,
Der brave Kerl wird dir wohl
Eine tröstende Wahrheit sagen.
Da rannt' ich durch die Gärten der Stadt,
Wo die Futterkräuter sie bauen,
Und welch' ein Schreck, von Rettigen war
Kein Blättlein zu erschauen.
O sonst, wie herrlich zwischen Salat
Erhob ihr Kraut seine Krone,
Wie lustig fühlte der Finger dann,
Was d'runter für einer wohne,
Und war's der rechte, heraus mit ihm
Und blank gewaschen am Bronnen,
So hatte gar oft des Bockes Zeit
Mit fröhlicher Arbeit begonnen.
Und nun dahin all' dieses Glück,
Was werden die Freunde sagen,
Wie werden der Pocci und Gumppenberg
Und der Pfeufer und Niethammer klagen,
Wie wird's dem Heyse und Windscheit geh'n,
Und jetzt wo versammelt die Kammer
Wie viele werden vernichtet sein
Ob solch' erdrückendem Jammer.
Da, horch! was war das für ein Laut
„Kaaft's Radi!" hat es geklungen,

Mir war, als hätt' vom hohen Olymp
Ein guter Engel gesungen;
Und wieder vernahm ich: „Frisch a'gstocha is's,
„Wer mag jetz' an' Bock, meini Herrn?"
Da ward mir so leicht, so wundervoll wohl,
Wie athmet' ich wieder so gern;
Und jubelnd bin ich d'rüber erwacht,
Fort waren Schauder und Sorgen,
Nie hab' ich erlebt so boshafte Nacht,
Auch nie so freundlichen Morgen.

Jung und Alt.

O du sehnlich erwartete,
Du so freundlich geartete
Herrliche Maienzeit,
Bist wieder da im Blumenschmuck,
Dem des Bockes labender Schluck
Wonnevoll angereiht.

O! seine Welle wie liebt' ich sie,
Da mir noch Jugend die Rosen lieh,
O wie hielt ich an ihr,
Da ich ein Mann, im Leben gestählt,
Ernstlich gelernt, was ein Kenner wählt,
Kundig im Achatz-Revier.

Jetzt noch unter der Jahre Wucht
Nach solcher Welle mein Auge sucht,
Sprudelt sie lustig und jung,
Sonst wohl trank ich der Zukunft zu,
Jetzt sag' ich, Zukunft laß' mich in Ruh',
Bring's der Erinnerung!

Vom König Bock.

In seinem Frühlingsgarten
Saß König Bock in Pracht,
Weit war in's Land gedrungen
Der Ruf von seiner Macht.

Der Glanz des Hyazinthes
Den Mantel ihm umfloß
Und blüthenweiße Krone
Ihr Licht darüber goß.

Da tritt mit schlankem Thyrsus
Ein schmucker Jüngling ein,
„Ich komm', Euch vorzuladen
„Vor meinen König Wein,

„Er sieht in Eu'rem Treiben
„Empörung gegen sein Reich,
„Soll's Euch nicht schlimm ergehen,
„So folget mir sogleich!"

Der König Bock d'rauf grüßet
Und nickt dem Fremden fein,
Und ruft dann auf Bojarisch:
„Schenkts ihm a' Halbi ei'!"

Der Bote schaut begierig
Das gastliche Geschenk
Und trinkt und denkt per Bacco,
Ein königlich' Getränk!

Und trinkt und trinkt gar weidlich,
Es thut's ja Jeder gern,
Und denkt nicht mehr der Ladung
Und nicht mehr seines Herrn.

Und wieder ein Gesandter
Erscheint vom König Wein,
Und wieder ruft's bojarisch:
„Schenkts ihm a' Halbi ei'!"

Es geht wie mit dem ersten,
Doch nun wächst die Gefahr,
Es naht, auf Panthern reitend,
Eine große bacchantische Schaar.

Da rufet Bock der König
„A' Faßl stechts g'schwind a'
„Und pfeifts mein' boarischn Löwn,
„Und mucksn s', hetzts 'n dra'."

Und als die neuen Boten
Den mächtigen Löwen sah'n,
Gar schüchtern und bescheiden
Begannen sie zu nah'n.

Des Willkomms schäumende Gläser
Die wurden nun gereicht
Und schnell die feindlichen Männer
Bis tief in's Herz erweicht.

Sie machten's wie die andern,
Da — plötzlich Lärm am Thor,
Der König Wein kommt selber
Mit auserles'nem Korps.

Mit Schreck sieht seine Gesandten
Er saufen um die Wett',
O! Tag der Schmach, o Rache!
Der Fürst da schreien thät'.

Doch ihm entgegenredet
Gefaßt der König Bock:
„Sie, lassn S' Ihna sagn
Mit Ihnern Rebnstock,

„I' bi' vo' Gottes Gnadn
„Wie Sie da auf der Welt
„Und bi' mit Unterthane'
„Wohl aa' nit übi' g'stellt,

„Denn schaugn S', alli Soldatn
„Und alli Officier
„Und Künstler und Gelehrte
„Die haltn treu zu mir,

„Und Burger so und Bauern,
„Sogar die Geistlinga Herrn,
„J' kann Jhna versichern,
„Auch diese hamm mi' gern.

„J' aber will regiern
„Jn' Fruajahr grad alloa'
„Und will's Jhna nit wihrn,
„Sie kinnen aa' mitthoa';

„Drum derntwegn koan' Spetakl
„Sunst . .!" — Drohend er nun schwang
Den langgeschwänzten Rettig,
Da ward dem Gegner bang.

Und Hochheimer, der Marschall,
Jhm flüstert mit Gewicht
„'Bitt' Majeschtät um Alles
„Un mache' Se ke' G'schicht.

„Mit dem gäb's wischte Händl,
„Un' bleib' mer länger hier,
„Er fangt uns wie die G'sandte'
„Mit sein'm verhexte' Bier,

„Politik is Politik,
„Es is zu viel rischquirt,
„D'rum losse S 'n halt mache'
„Un thun Se nit piquirt.“

Da wich der Rebenherrscher
Und gab den Frühling frei, —
So ward zum Mitregenten
Der König Bock im Mai.

Wein und Bock.

(Melodie: „Papst und Sultan").

Fürwahr, mein Liebchen ist der Wein,
Er blinkt so heiter und so fein,
Chor: { Er macht ein fröhlich leichtes Blut,
Ja ja! der Wein gefällt mir gut!

Doch Nein! er liebt den Rettig nicht
Und macht der Wurst ein krumm' Gesicht,
Chor: { Und vom Tabak den lieben Rauch,
Wahrhaftig den verschmäht er auch!

Der Bock, der ist ein braver Mann,
Lebt er nach seinem Alkoran,
Chor: { So schmückt ein Rettigblatt den Hut,
Ja ja! Der Bock gefällt mir gut!

Doch Nein! er liebt ja nur den Mai
Und ist bei'm Jagen nicht dabei,
Chor: { Und unter Uns sei es gesagt,
Was wär' das Leben ohne Jagd!

D'rum hört, was der Professor spricht,
Den Wein mit fröhlichem Gesicht,
Chor: { Den trinkt das ganze Jahr in Ruh'
Und trinkt im Mai den Bock dazu!

Responsorium.

(14. Mai 1877.)

Habt Ihr Euere Gläser gefüllt?
Ja!
Seid Ihr auch zu trinken gewillt?
Ja!
Ladet den Mahner-Apostel Ihr ein?
Nein!
Soll der Trunk ein Quellwasser sein?
Nein!
Aber der Bock soll im Glase glänzen?
Ja!
Soll Euch heitere Laune credenzen?
Ja!
Recht so Ihr Freunde und überhört nicht,
Was er in seiner Ursprache spricht,
Ich hör' ihn sagen: „Auf! bei'm Spund,
Birschn müßts auf die guat'n Stund',
Die müßts fanga, wo's 'es geit,
Sunst habts 'es G'schpiel verfeit!

Aber wo sans'? Dees will' Enk sagn,
Wo a' lustiger Trunk zu'n d'erfragn,
Da sans' dahoam und i' moa' schier,
Daß si' derntwegn aa' san bei mir,
Denn mei Vater is ja der Mai
Und der is lusti' allewei'
Und da hon i' g'lernt dabei.
D'rum mit mir frisch auf! bei'm Spund,
'Bring' Enk gern a' guati Stund! —
Freunde! so hat er's immer gelehrt
Und sich als Willkomm des Maien bewährt,
D'rum rufet aus: Wir bleiben dir treu,
„O du erfrischender Willkomm im Mai!"
Vivat der Willkomm!

Die guatn Zeitn.

(Mai 1862.)

Es g'schicht so zeitnweis in' Jahr,
Da wer'n die Altn jung,
Da freut se's wieder auf der Welt
Und kemma wieder in Schwung.

Die Zeitn aber san hübsch raar
Und trifft si' aa' gar gwiß,
Daß's allewei' no' raarer wer'n,
Was oaner älter is.

Wann i' die Zeitn nenna soll,
So bin i' glei' so keck
Und streich' davo' 'n Winter z'ersch̃t
Und nacher an' Summa weg.

Die zwoa san nix, bei'n oan' for Hitz
Gehst allwei' daamisch 'rum,
Und gar der ander' mit sein' Eis,
Der bringt di' kloaweis um.

Der Hirgscht dagegn und der Lanks,
Dieselbinga san guat,
Der oa' mi'n Jagn holla ho!
Macht wohl a' fröhli's Bluat.

Und bringt der Lanks mit Vogelsang
Gar lusti' Blüh' an Blüh',
So bringt er no' was anders aa'
Und dees vergißt ma' nie;

Er bringt a' gar a' fürnehm's Ding,
'N Bock schau! bringt er mit
Und der is's, der oan' frisch'n ko',
Meinoad ma' glaabets nit.

Da sichst ja vo' die graabn Köpf'
A' ganzi Wallfahrt glei'
Und Alls zu'n Bock! und jeder werd
Gwiß jünger aa' dabei.

Denn jünger werst halt allemal
Bal' d' ebbas thuast mit Freud,
Und dees versteht der Bock, er leid't
Bei'n Trunk koa' Traurigkeit.

D'rum vivat der Hirgscht und vivat der Lanks,
Gern hat ma' s' überall
Und wer s' d'erlebt derf allzeit sagn:
Vergelts Gott tausedmal!

Schnaderhüpfeln.

Was waar's um 'n Mai
Mit sein' bliemlet'n Rock,
Wann er Bloamen g'rad bringet
Und bringet koan' Bock;

Aber bringt er all' zwoa,
Nacha jux' mer ihm zua:
Grüß' di' Gott, grüß' di' Gott,
O du herzlieber Bua!

Der Bock is a' Dichter,
Wie ma' gar koan' so hamm,
Schau! Veigerln und Radi'
All's reimt er ihm z'amm.

Und der Bock is a' Maler,
Da halt i' 'was d'rauf,
Wie alt aar a' Kopf is,
Er frischt'n no' auf.

Und der Bock is mei' Speci,
Mir kennen uns lang,
Und macht ma', versteht si',
Sei' Stöß'n nit bang.

Und der Bock is a' Rößl,
Gar scharf in sein' Lauf,
Und wirft's mi' heunt' a',
Sitz' i' morg'n wieder auf.

Und der Mai is a' Pfarrer,
Der Bock a' Caplan,
Und wann die zwoa predinga,
Freut si' All's d'ran.

Und der Mai is a' Vater,
Der Bock is sei' Bua,
Hätt' er mehra so Kinder,
Wie gaang's nacha zua!

Und a' Bock ohni Mai,
Es is dengerscht a' Freud',
Aber a' Mai ohni Bock,
Bua! Da sag' i', waar's g'feit.

Mi'n Bock a' wen'g raaffa,
Desselbi nimm g'ring,
Wirfst du eahm, wirft er di',
Es is ja oa' Ding.

Pfälzisches.

Aus 'm Tagbuch vun e' Seelewandrer.

Ich war amol a' dicker Gimpl,
Deß war mei' allerbeschti Zeit,
Do war mei' Lebe' ohne Sorge',
A' wahri Luscht un Herrlichkeit.

Ke' Seel hot ebbes vun mer wolle',
Ke' Ehrgeitz hot gezoppt an mir;
Ich war mer selber jo mei' Alles
Un' hab' gethan nach mein'm Plaisir.

'Bin druff a' niedlichs Kätzche worre'
Un' hab amol a' Mäusche gfangt,
Deß war mei' Unglück, dann die Mensche'
Die habe' glei' noch mehr verlangt.

Die kann 'was, die is gschickt, hot's g'heeße',
Gebt ihr nor nix zu fresse' nit,
So werd se aach bal' Ratze' fange',
Wie hab' ich mich geplogt d'rmit.

Un' wie's halt geht bei'm Seele'wandre'
Un' was mer nie d'errothe' kann,
So bin ich druff e' Mädche' worre',
Die Tochter vum e' reiche Mann.

Mei' Vater hot gewollt, mei' Denke'
Sollt' gar nix sei, als Gold un' Geld,
Mir aber war e' armer Dichter
Deß Liebschte' uff der ganze' Welt.

Was hot's do d'rüber Gschichte' gebe',
Un' daß ich nit mein' Stand erkenn'
Un' statt en' Millionär zu liebe'
For so en' arme' Schlucker brenn'.

Jetz wer' ich gar aach so e' Dichter
Un' is mer hold der Muse' Chor,
Was schö' un' groß un' idealisch,
In helle' Bilder schwebts mer vor.

Doch wann sich all' deß Mensche'treibe'
Zum Gegnsatz d'rnebe' stellt,
Do thuts mer weh, muß ich erkenne',
Wie's recht erbärmlich uff der Welt.

Oft denk' ich, wär' ich noch der Gimpl,
Der dicke Gimpl, meinerseel,
Was war ich sellemol zufriede'
Un' alsfort luschtig un' fidel! —

Wer drübe' werd in' Himm'l kumme'
Deß weeß' ich nit, bin nit gelehrt,
Der Himml hübe' g'hört de' Dumme',
Deß hot sich deutlich mir bewährt.

Der Vers.

Ich kumm nit aus, wie soll ich's mache',
Ich arbeit' wie e' Karre'gaul
Un nix d'ergebt, 's is zum Verzable',
Mer meenet, ich wär' noch so faul,
Es langt mer halt mei' Sümmche' nie,
„„Un die Fraa?““ — Ja die! —

Ich leb' als wär' ich e' Kartheuser
Vun Worzle' un' vun Kräuter schier,
Ich trink' kenn' Wei', trink kaam e' Schnäpsche'
Un' hab' e' elendes Quartier,
Un' doch ke' Geld, ich weeß' nit wie,
„„Un' die Fraa'?““ — Ja die! —

'S sin doch Gottlob ke' böse Zeite',
Jetz sag' emol, ob du's verstehscht,
'Hab' aach ke' Kinner, die was koschte',
Do mach' 'n Vers druff, wann d' een' weescht,
Do helf mer mit der Poesie,
„„Un' die Fraa'?““ — Ja die! —

Ei! Freund, der Vers, hab' ich gelacht,
Den hot mer ewig lang gemacht,
Sich! sechs mol sechs is sechsun'dreißig
Un' is der Mann aach noch so fleißig
Un' die Fraa' is lidderlich,
Geht doch Alles hinner sich.

Die Weinkinner un' der Rausch.

Oft hab' ich gedenkt, o du goldicher Wei',
Was hoscht de for niedliche Kinner,
So luschtich un' launich, mer merkts ihna a',
Es steckt 'was Göttlichs d'rhinner,
Wann se kumme mit Blume
For Lied un' Gedicht,
Wann se singe' un' springe'
Wie wohl 'emm do g'schicht.

Un' doch muß ich sage', werr' aber nit bös,
Sie sin d'r nit all' recht gerothe',
'S is drunner e' Bu', der is nissig un' grob,
Den derft mer oft zwieble nach Note',
Dann schwätze' un' petze,
Deß is sei' Begier,
Krakele' un' quäle'
Sei' gröschtes Plaisir.

Er is alls der letschte un' mit sein'm Gethu'
Die annere thut er vertreibe',
Natürlich, wie könnte' so Englcher dann
Bei so eme Bengl noch bleibe',
Un scherze' un herze',
Aus is es d'rmit,
Un' 's schwärme werd lärme',
Ja merkscht dann deß nit?

(Der Wei' red't.)

„Nor ruhich, ich will dir erkläre' die G'schicht,
„Um die de do machscht so viel Gschnatter,
„Der Bu' is nit mei', mer hot mer'n gelegt
„Un' e' Erde'worm deß is sei' Vater,
„So spürt sich's un' rührt sich's
„Gar deutlich im Blut,
„D'rum lallt un' krawallt er
„Un' thut halt nit gut.

„Ich hätt' 'n schun lang gern 'wo unnergebracht,
„Daß er wegkäm' vun mir un' de' Kinner,
„Es geht aber nit, es will 'n ke' Mensch,
„Mer merkt nor zu bald, was d'rhinner,
„Verstehscht de'? Jetz' weescht de'
„Wie's is, un 's is wohr,
„Ich trags un' beklag's
„Aber kann nix d'rfor."

's Nixe'kind.

„E' G'schicht', liebi Kathrin, verzähl' uns e' G'schicht'
Vun der Fee mit'm goldene Stern,
Vun Nixe' un' Zwerchlcher oder so 'was,
Du weescht jo, mir hörn's so gern!" —
„„Wege' meiner, (hot die alt' Kathrin g'sagt)
Es fallt mer juscht eeni ei',
Gebt Acht, Ihr Mädcher, un' müßt aber aach
Hübsch brav un' ruhig sei'!
— Mer sächt, 's hätt' emol am Laacher-See
E' Schweschtre-Paar gelebt,
Do war die ee' gar groß un' schö',
Die anner' aber wischt un' klee';
Un' war e' sich'rer Hildebrand,
Der werbt um dere Schöne' Hand,
Deß war die Hand vum Fränsche;

Der Chrischtl aber, so hieß die klee',
Wollt deß nit noch'm Köppche' geh',
Sie thut Alles probire',
Die zwee zu separire';
Doch was se macht un' was se thut,
De zwee' die bleibe' sich halt gut.
Do fallt ihr endlich noch 'was ei',
Deß, meent se, werd deß Beschte sei'.
Sie sächt amol bei guter Stund'
Zum Fränsche mit verzerrt'm Mund:
„Lieb' Fränsche, sich'! es thut mer weh,
Wann ich Dich bei dem Mensche' seh',
Ich wollt' Dir lang nix sage';
Doch länger schweige' wär' e' Sünd',
D'rum hör's un' schlag's nit in de' Wind,
Dei' Schatz, deß is e' Nixekind!
Sei' Mutter, die hot grüne Hoar
Un' tragt e' Kleed vun Binse',
Un' uff'm See do sicht mer se
Oft zum Verschrecke' grinse,
Un' hot er Dich, so werd er sich
Wees' Gott wie, demaskire',
Un' zieht Dich unner's Wasser mit,
Ach, Fränsche, deß vertrag' ich nit,
O loß Dich nit verführe'!
Sich'! geschtert Obe'd hab' ich se
Mit eigne' Aage g'sehe',
So ferchterlich im Wasser steh'

Un' plätschre' mit de' Floße'-Bee',
Daß ich noch alsfort zitter',
Un' wett', heunt kummt se wiedder."
Dem Fränsche laafts wie Eis so kalt
Jetz' über'n Buckel 'nunner,
Un wann se glei' gestorbe' wär',
Deß wär' jo gar ke' Wunner,
Doch faßt se sich, sie glaabt's noch nit,
's kann jo a' Täuschung sei d'rmit.
Un' wie der Schatz am Obe'd kummt,
So will se speculire',
Un' will, er soll mit ihr am See
E' bische' 'rumspatzire';
Do gehn se, er voller Freed
Un sie voll Sorg un' Herzeleed.
Sich'! sich'! Dort in dem kleene' Schiff
Do rührt sich's mit de' grüne' Hoar,
O weh, es is halt werklich woahr,
Die Nixe'fraa' im Binse'kleed
Dort uff dem helle' Wasser blinkt
Un' alsfort mit'm Finger winkt!
„O weh!" so kreischt deß arme Fräns,
„Du falscher Freund verloß mich,
Du bischt ke' Mensch, wie war ich blind,
Dorthi' guck' o! du Nixe'kind,
Dei' grüni Mutter ruft Dich!"
Dem Hildebrand werd übl schier,
Guckt uff de' See mit Schrecke',

Er weeß nit, was er mache' soll,
Ei, denkt er, Fränsche bischt de toll,
Was soll e' Nix uns necka!
Do dunnerts, sich'! e' Wetter kummt
Mit Storm und Blitze' gräulich,
Es fangt der See zu tobe' a',
Deß git an' Unglück heilig;
Deß Nixe'schiffche pamplt 'rum,
Bal' hoch, bal tief un' queer un' krumm,
Uff eemol ruft's: „Herr Hildebrand,
O helf' Er mer doch 'raus an's Land!"
„„Wann Du e' Nix bischt, ei so schwimm'!""
Kreischt er jetz' voller Zorn un' Grimm,
Doch sie, hoch in der Fischtl:
„Ach nee', ich bin die Chrischtl,
O helf' Er mer nor deßmol 'raus
Aus dem verfluchte' Nache',
Ich will jo gern mei' Lebe'lang
Ke' Nixe'fraa mehr mache!"
Do hot aach 's Fränsche' glei' gebitt,
Sunscht hätt' er ihr geholfe' nit,
Un' mi'm e' Nacha fahrt er keck
Un' holt se aus der Brandung weg
Un' bringt se puddlnaß d'rher --
Jetz' proteschtirt se nimmermehr;
Un' Fräns, deß schöne Täubche,
Is glücklich worre, wie ihr Wunsch,
Dem Nixe'kind sei' Weibche. --

Seht, Mädcher, so hot sich am End'
Die Nixe'g'schicht doch gut gewendt,
Dann 's Schicksal un' e' treui Lieb'
Zu änn're' un' zu hinn're',
Deß bild' sich nor gar Niemand ei',
Was do amol sei' will, deß will sei'."

Lied.

„Mütterche', thu' mer 'was schenke'"!" —
„„Kind was willscht De dann?""
„'Will ke' Spitze' vun Brabant,
„'Will ke' Gold vum Mohre'land, —
:|: „Mütterche', schenk mer an' Mann!" :|:

„„Mädche, was thuscht De verlange',
„„Loß die Männer geh',
„„O! sie sin' all' eenerlei,
„„Sin' gar bös un' kenner treu,
:|: „„Bleib Du nor lieber allee'."" :|:

„Mütterche, kann nit begreife',
„Wie mer deß sage' kann,
„Eener doch is, den ich weeß',
„Der is treu un' is nit bös,
:|: „Geb' mer den eene' zum Mann!" :|:

Herr Oppermann un' Fraa Rips

über die „Zwanglose". (1859.)

„'Nei' sage' Se, lieber Herr Opperman,
Sie ware' in Münche' jo,
No', wie is es dann mit dem deutsche' Athen,
Wie sin' dann die Gsellschafte' do?
Ich will Ihne' sage', mei' Theodor
Geht aach hi', weil er alls sächt,
'S gäb' so viel zu sehe' un' daß er aach
Bekanntschafte' mache' möcht
Vun Künschtler un' Dichter un' was weeß' ich,
Gits dann e' Gelegeheit dort,
Wo so Alles beinanner, deß wär' halt recht,
Do käm' er am beschte' mit fort."
„„Ja wisse' Se, 's is wohl e' G'sellschaft dort,
„„Die Zwanglose'"" — „Richtig ja die,
Er hat d'rvun g'hört un' kann er dann 'nei',
Als Gascht nor, was meene' dann Sie?"

„„Ja, 'nei' kann er wohl, ich roth's aber nit,
Dann Sache' kumme' do vor,
Mer staunt nor, un' grad so e' junger Mann,
Der hot an' empfängliches Ohr.
Do sacht zum Exempl der Lasaulx emol,
(E' Gelehrter, er is bekannt)
Mit Chrischtus un' Sokrates wär' es e so,
Die wäre' gar innig verwandt,
Un' der Heide'mensch, der Sokrates
Hätt' gepredigt in mancher Red'
Die nämlich' Moral vun Himm'l un' Welt
Un' wär' e' Art vun Prophet,
Un' nocher Herr Huber, e' Philosoph,
Der hot uns aach demonstrirt,
Es hätt' e' gewisser Philo, e' Judd,
Anno Duback schun christlich docirt.
Was sin' deß for Sache'?! — E' annermol
Hot gelese Herr Bodnstett
Vum Shakspeare un' hot erschrecklich gelobt
Sei' Meeschterschaft im Sonett,
Un' lest uns dem sei' Liebschafte' vor,
Wege' meiner, es war nor schad',
'S war so wenig decent, dann 's kummt aach vor
E' nackig' Mädche' im Bad.
Jetz' denke' Se nor un' e' Ann'rer noch,
Der hot de' Fauscht illuschtrirt,
Die Blocksberggschichte un' all deß Zeug,
Do werd aach was schön's presentirt,

Lauter nackige Hexe', die tanze' do 'rum
Un' daß noch dem Deublscravall
Der Lump doch noch in de' Himml kummt,
Do steigt emm' wahrhaftig die Gall.
Un' so Gschichte un' Machwerk deß werd noch gelobt
Vun denne' studirte' Herrn,
Dann der Carrière un' Heyse, die sehe' im Fauscht
De' gröschte' poetische Stern.
'S sin' freilich aach annere Leut d'rbei,
Der Graf Pocci, der Gvatter Tod,
Der Freiherr vun Dittfurt, der Hefner, der Beck,
Die sin' nit so wild un' so roth,
Sin aber Romantiker, schwärme' mehr
In de' alte' Zeite' 'rum,
Als wo mer jetz' sin', un' was endlich grad,
Deß hätte' se gern wiedder krumm.
Un nocher deß Politisire' dazu,
Do habe' se gar ke' Idee,
Do is der Förschter, der alte Teuton,
Un der Bluntschli, die sin' uff der Höh',
Die Einheit vun Deutschland, die Schleswicher Schmach
Un' die Kamm're, was werd do geschwätzt,
Daß e' ruhiger Mann, der die Folge' bedenkt,
Wahrhaftig sich d'rüber entsetzt;
Dann do sitzt aach vum Hauptministerium
Der Herr vun Völk un' hört zu,
Jetz denke' Se nor! korzum ich sag',
Mit all' dem freie Gethu',

So steckt halt amol die Polizei
Die Zwanglose' hübsch in's Loch, —
Mei' liebi Fraa Rips, deß bleibt nit aus,
Ja, ja, deß erlebe' mer noch.
D'rum folge' Se mer mit dem Theodor,
Daß der do hi' nit geht,
Deß Münche' is in de' Grund 'nei verderbt
Un' die Zwanglose' sin's à la tête!

Der Zecher.

„Die Gränk! mei' Risling-Peter!
Bei'm Schoppe' wie sich's g'hört,
Un alls die Nas' noch röther,
Wie gehts dann lieber Peter?"

„„Ja no'! mer sächt, 's muß gut sei',
Gel' bis es besser werd,
'S geht halt, wie's allzeit 'gange',
Könnt's schlechter nit verlange'.""

„Ho ho! wo werds dann fehle'?"
„„Mei' Gott, 's fehlt überall,
Wer so sein'm Schicksal zuwidder
Wie ich, is e' trauriger Ritter.

„„Mich hot's verfolgt vun jeher
Un' malitiös tractirt
Un' krumm is Alles gange',
Was ich hab a'gefange'.

„„Sich'! hab' ich Feuer g'schlage'
So hot ke' Zundl gebrennt
Un' hab' ich 'n Appl 'gesse',
Gewiß is e' Worm drinn g'sesse'.

„„Wie oft, so beim spatziere'
Hot mich e' Rege' erwischt,
Un' war ich recht voll geregnt,
So sin' mer noch Säu' begegnt.

„„Ke'mm Schütze' hot beim Jage'
Wie mir die Flint' versagt,
Un hab', zum Pech gebore',
In jed'm Spiel verlore'!

„„So gehts jetz' fort in eenem
Schun über fufzig Johr,
Un' muscht de mer doch sage',
Daß deß nit zu ertrage'. —""

„Wahrhaftig, thäts mir g'schehe',"
Hot druff bemerkt der Freund,
„Ich könnt's so weit nit bringe',
Ich thät in's Wasser springe'."

„„'Hab's aach probirt, mei' Lieber,""
Hot jetz' der Peter gelacht,
„„Bin aber nit nunner kumme',
Bin wie e Stopsl g'schwumme'.""

„So muscht De ken' Wei' mer trinke',
Do werscht am erschte hi',
Un' brauchst Dich nimmer zu gräme',
Was noch for Unglück käme'."

„„Ne' Freund, deß Opfer bring' ich
Dem dumme' Schicksal nit,
Juscht weil's mich so getroffe',
Zum Trutz werd fortgesoffe',

„„Ich will 'm do dra' zeige',
Daß noch was an mer is,
Ganz loß ich mich nit roppe',
He! Kellner noch en' Schoppe'!""

Der Heuratsantrag.

Mädche', o trau nit de' junge' Herrn,
'S sächt Dir e' jeder, er hätt' Dich gern,
Aber sie lüge' wie gedruckt,
Bis se Der 's Herz un' de' Kopp verruckt.
„„'S werd so gefährlich nit sei!""

Wann ich Dir's sag', die junge Leut
Sin nimmer so, wie zu meiner Zeit,
Wann se genung ihr Couranze gemacht,
Werd hinne'noch nor drüber gelacht.
„„'S git doch noch Annere aach!""

Sich'! so e' Mann, der 'was kann un' 'was is,
Deß is e' Mann, do weescht doch gewiß,
Daß er 'n Ernscht hot un' sorgt for Dich,
Mädele sich'! so e' Mann wär' ich!
„„Ei ja gewiß, Sie sin brav!""

No' un' was is dann nocher nit recht,
Weescht lang, daß ich Dich heurate möcht',
Geb' mir Dei' Händche', sei gut mei' Kind,
Nor nit so bsinne', alls luschtich gschwind!
„„'Muß d'rüber schlofe zuvor!""

Ich hab' e' Haus, 'n Garte' drbei,
Is schö' gelege, un hübsch un' neu,
Hab' e' Vermöge, deß manchi möcht,
Aber juscht Du, Du wärscht mer recht.
„„Wisse' Se, wie viel Uhr 's is?““

Mädl, Du bischt e' verzogeni Popp,
Hoscht 'n eige'sinnige Kopp,
Wärscht mer wohl anners bei meiner Ehr,
Dunner! wann ich Dei' Vater wär'!
„„Do hätt' ich Ihne recht lieb!““

So laaft se fort, Gotts Blitz, deß G'sicht'!
Ja so e' Heurat, deß is e' Gschicht!



Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn München.

4.50

Braun & Schneider